Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. Oktober 1971 | Nummer 42

ASSOCIATION CANADIENNE DES BIBLIOTHÈQUES LIBRARY OCT 20 71

Fürchte nicht, glaube nur

Fürchte nicht. — Du hast's gesagt,
und dein Engel hat's verkündet.
Herz, das schaudert, Herz, das zagt,
weil wir's nicht getreu verbündet,
sieht sich im Gedörn verlassen
ohne Weiser, Weg und Spur,
hört das Wort und kanns nicht fassen:
Fürchte nicht, glaube nur.

O gedenk der eignen Angst,
da mit Trauern und mit Bangen
du im Garten niedersankst,
und uns hielt der Schlaf gefangen.
Denn nun liegen wir erschrocken
wie die Schafe vor der Schur,
Hirt, und warten auf dein Locken:
Fürchte nicht, glaube nur.

Unser keiner weiß sich Rat,
keinem dürfen wir vertrauen;
auf der leeren Trümmerstatt
muß der Stolz das Elend bauen.
Spreu der ausgedroschnen Aehren
streun wir auf verbrannte Flur;
doch du sprichst in unsre Zähren:
Fürchte nicht, glaube mur.

Helfer, eil, uns beizustehn,
laß die Blöden, laß die Tauben
dich vernehmen und dich sehn,
stärk uns Liebe, Hoffnung, Glauben.
Unser Zweifeln und Erwägen,
unser Hader und Gemurr
sehnt sich deinem Trost entgegen:
Fürchte nicht, glaube mur.

Fürchte nicht. — Ja, Herr, vergib,
wo sich Furcht vor dir versteckte,
wo die Trägheit Meister blieb
und dein Kreuz die Kleinmut schreckte.
Not und Drangsal, Sorg und Grämen,
was uns Arges widerfuhr,
lehr uns dich beim Worte nehmen:
Fürchte nicht, glaube mur.

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Glaubensmut

„Das Land, darauf du mit deinem Fuß getreten bist, soll dein und deiner Kinder Erbteil sein ewiglich" (Josua 14, 9).

Kaleb ist fünfundachtzig Jahre alt. Er ist noch rüstig, in voller Manneskraft. So tritt er vor Josua, erinnert ihn an Gottes Wort, welches ihm einst durch Mose gesagt wurde. Nun bittet er um das versprochene Gebirgsland. Vor fünfundvierzig Jahren hatte er es gesehen. Fünfundvierzig Jahre lang hatte er während der Wüstenwanderung und des Eroberungskrieges seines Volkes das Bild des Landes und Gottes Verheißungswort treu im Herzen getragen. Jetzt will er es erobern, sein Erbgut in Besitz nehmen. Wohl wohnten da noch immer die Riesen, die Enaks-kinder, noch war ihre Stadt Hebron hoch ummauert, aber das schreckte Kaleb nicht ab. Schon vorher hatte er sich durch seinen festen Glauben an Gottes Wort ausgezeichnet, hatte gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen, mutig gegen die Verzagtheit, den Unglauben seiner zehn Kundschaftsgenossen gezeugt, war der drohenden, mit Steinen bewaffneten Volksmenge entgegengetreten. Ein tapferer, glaubensstarker Mann, ihm mußte sein Vornehmen gelingen. — Und wir, welchen das feste prophetische Wort so reichlich dargereicht ist, sollten nicht auch wir treu, unentwegt durch die Wüste dieses Lebens der verheißenen himmlischen Heimat zusterben?

J.B.W.

Nachrichten

— Am 26. September 1936 wurde die „Süd-Ende MB-Gemeinde" offiziell von der Manitoba MB-Konferenz als selbständige Gemeinde anerkannt. Am 26. September 1971 feierte die Portage-Ave.-MB-Gemeinde, die aus der „Süd-Ende MB-Gemeinde" hervorging, ihr 35jähriges Jubiläum. Sie wollte damit ein Dankfest feiern für Gottes gnädige Führung in dieser Zeit. Prediger J. P. Neufeld war der Festredner.

— Die Elmwood-MB-Gemeinde hat folgende Missionsgeschwister in der Gemeinde: Frank Peters in Curitiba (Brasilien), Abe und Irene Neufeld in Wien (Oesterreich), Anne Wiebe in Luampa, Kooma (Sambia), Rosemarie Kramer in Botswana (Afrika), Loreen Schmidt in Sambia (Afrika), Valerie Giesbrecht in Europa.

— Das Winkler Bible Institute hatte am 17. Oktober, 3 Uhr nachmittags, in der Winkler MB-Kirche seine diesjährige Eröffnungsfeier. Br. H.R. Bärg

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Das gedruckte Wort	S. 2	Predigt von John Regehr	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Evangelisation d. Janz-Teams	S. 9
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Frauen- und Familiendienst	S. 5	Der Ratschluß Gottes, Janzen	S. 12
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Aus aller Welt	S. 13

„Revolutionäre" im MBBC, Winnipeg

Lehrer Peter Hamm im Gespräch mit dem Präsidenten V. Adrian.

Befürchtungen werden heutzutage laut, daß höhere Schulen und Universitäten junge Menschen durcheinanderbringen. Ist es wirklich so schlimm, wie es in den Schlagzeilen von Zeitungen zu lesen ist?

Ganz bestimmt erwartet man keine „Revolutionäre" an einem christlichen College, und doch wird hier revolutionäres Gedankengut gelehrt! Schon in den ersten Tagen und Wochen konnte man ein Verlangen verspüren, hinauszugehen, um Menschen mit Jesus Christus zu konfrontieren. Ein Verlangen zu zeigen, daß der christliche Glaube in Theorie und Praxis faszinierend ist.

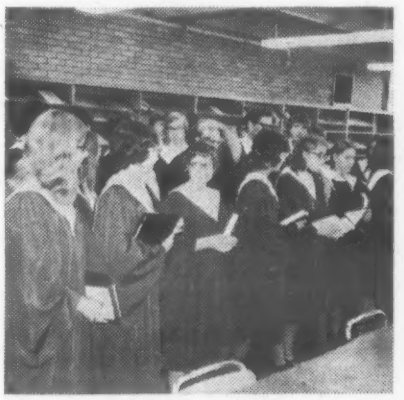
Was wir heute brauchen, ist eine zeitnahe und logische Präsentierung unseres Glaubens. Junge Menschen kamen zum College, weil sie ein Verlangen hatten, tiefer in das Wort Gottes einzudringen, weil sie ein Verlangen hatten, die Botschaft Jesu Christi in einer besseren Art und Weise zu verkünden. Dieses Verlangen wurde in der Bereitschaft zum Ausdruck gebracht, Christus mit den Gaben zu dienen, die er einem jeden anvertraut hat.

Br. Orker, Nigeria, unterhält sich mit Lehrer George Epp.

Wir haben in diesem Jahr 94 Schüler hier am College (davon sind 59 vollzeitige Studenten). Von diesen sind 48 Studenten im ersten Jahr, 46 sind zurückkehrende Studenten. 62 der Schüler sind Glieder der MB-Gemeinden. Von Manitoba haben wir 50 Studenten, von Ontario 23 und der Rest ist von anderen Provinzen, einschließlich den Vereinigten Staaten und Deutschland.

Die meisten der Schüler sind bereit, einer gleichgültigen Umwelt Christus zu bringen. In Lehrern wie Schülern sieht man eine tiefe Hingabe an Jesus Christus.

Die Lehrerschaft ist bereit, uns das bestmöglichste Training zu geben, eine Ausbildung, deren Schwierigkeit manchmal beängstigend und demütigend wirkt. Jedoch wohnt in uns ein Christus, dessen „Speise ist, den Willen des Vaters zu tun und seine Werke zu vollenden". (Joh. 4, 34.)



Der College-Chor vor dem Auftreten.

Dieses Verlangen ist auch in den Studenten vorhanden. Was ist der Wille Gottes? — Die Erlösung der Menschen!

Sind wir Revolutionäre? Wenn Sie mich fragen: Im Sinne Jesu Christi — Ja!

Heimo Bachmeyer
(Student im 2. Jahr.)

Harold Petkau übernimmt vereinigten Buchladen

Am Dienstag, dem 12. Oktober 1971, übernahm Br. Harold Petkau, der bisherige Geschäftsführer des „Faith and Life Book Store", Rosthern, Sask., die Leitung des vereinigten Buchladens der MB-Konferenz und der General-Konferenz.

Harold Petkau, 445 Donwood Dr., Winnipeg, stammt aus Morden, Manitoba, und hat das MCI, Gretna, Manitoba, absolviert. Zwei Jahre wirkte er im MCC in Britisch-Honduras. Die letzten fünf Jahre war er Manager des „Faith and Life Book Store" der General-Konferenz in Rosthern, Sask.

Br. Harold Petkau ist mit Dorothy, geb. Hildebrand, verheiratet, die aus Crystal City, Manitoba, stammt. Sie haben ein zwei Jahre altes Töchterlein Kimberly.

Das gedruckte Wort

„Samuel aber sagte dem Volk alle Rechte des Königreichs und schrieb's in ein Buch und legte es vor den Herrn" (1. Sam. 10,25).

Ein lateinisches Sprichwort heißt: „Verba volant, scriptum manent", was auf Deutsch bedeutet: „Worte vergehen, Schrift bleibt." Wie vergänglich Worte sind, die nur gesprochen wurden, können wir leicht versuchsweise feststellen, wenn wir jemand nach einer Rede auffordern, gewisse Sätze aus der Rede wiederzugeben. Wenn wir es von mehreren Personen verlangt haben und die Ergebnisse vergleichen, dann werden wir bestimmt feststellen, daß in ihrer Wiedergabe große Abweichungen vorkommen. Wir sind vergeßlich, darum ist es so sehr wichtig, daß wir Dinge aufschreiben, die wir nicht vergessen wollen.

Das hatte auch Samuel im Sinn, als er nach der Proklamation der Rechte des Königreichs dieselbeit in ein Buch schrieb und es im Heiligtum „vor den Herrn" brachte, wo es sicher war. In der Entwicklung der Völker ist es ein Riesenschritt vorwärts, wenn sie die Kunst des Schreibens entwickeln, ob es Hieroglyphen sind, ob es Keilschrift ist, oder die aus Bildsymbolen bestehenden Schriften des Fernen Ostens. Als die praktischste hat sich die alphabetische Schrift erwiesen, deren sich heute die Mehrheit der Menschen bedient.

Vorigen Sonntag hatten wir Literatursonntag. Das Christentum hat in der christlichen Literatur ein wertvolles Gut und ein Hilfsmittel in der Ausbreitung des Evangeliums, das nicht immer zur Genüge ausgenutzt wird. Die Bibel selbst ist Literatur. Sie stellt eine ganze Bibliothek von Büchern dar, von denen manche historischen, manche dichterischen und wieder andere belehrenden Inhalt bieten. Dann geben uns die prophetischen Bücher einen Blick in die Zukunft. Im wesentlichen können wir auch die gegenwärtige christliche Literatur in diese Gruppen einteilen.

Da sind die vielen verschiedenen Werke über die Geschichte der christlichen Kirche. Eigentlich fängt sie mit der Apostelgeschichte an. Abhängig davon, wer die Bücher schreibt, wird die Geschichte anders lauten. Ein Schreiber der großen Staatskirchen wird die Entwicklung dieser Institutionen in den Vordergrund rücken. Geschichtsschreiber evangelischer Freikirchen werden die zu allen Zeiten bestehenden Gemeinschaftsgruppen, die ein tieferes Innenleben der Gläubigen anstrebten, als die einzige wahre Gemeinde Jesu Christi hinstellen. Diese Gemeinschaftskirche ist von der Staatskirche immer verfolgt und bedrängt worden. Auch hier kann man wohl mit Recht sagen, das Blut der Märtyrer war der Same der Gemeinde.

Die Dichtung der Psalmen, der Sprüche und des Predigers sind wohl in keiner altertümlichen Literatur übertroffen worden. Auch diese Literatur ist in der christlichen Kirche fortgesetzt worden. Auch wir als Mennoniten sind dafür bekannt, daß wir gerne geistliche Lieder singen. Die „Christian Preß" plant wieder eine Neuausgabe des **Gesangbuches** der MB-Gemeinden in deutscher Sprache. Bestellungen auf dasselbe, sowohl in rotem, wie auch schwarzem Einband, können schon jetzt an die Druckerei der „Christian Preß" gesandt werden. Der Preis wird sich wohl auf $4.65 plus Versandkosten belaufen. Für Europa und Paraguay werden wir durch Unterstützung des Literaturausschusses der Generalkonferenz der MBG von Nordamerika das Gesangbuch für $2.00 zusätzlich Versandkosten liefern können.

Es gibt eine große Auswahl an religiösen Büchern, die belehren und zurechtweisen. Wer es möglich machen kann, sollte in Winnipeg unseren Buchladen besuchen und sich unsere Bücherauslagen ansehen. Es gibt auch viele interessante Geschichten und Erzählungen, die das Leben und die Erfahrungen anderer Menschen schildern. Nie werde ich vergessen, welchen Eindruck solche Bücher wie „Quo Vadis?" oder „Ben Hur" auf mich gemacht haben, als ich sie als Knabe zum ersten Male gelesen habe.

Wenn andere lesen sollen, was gewisse Menschen erlebt und gedacht haben, dann müssen diese sich die Aufgabe stellen, Bücher zu schreiben. Prediger Martin Hamm hat es getan, und wir alle haben sein Erleben miterlebt. Viele Leser haben mir geschrieben, daß sie fast identische Erlebnisse hatten. Wir hoffen, daß das Buch **„Aus der alten in die neue Heimat"** noch vor Weihnachten auf dem Büchermark erscheinen wird.

Während ich dieses schreibe, wird mein eigenes Buch **„Im Weichselbogen. Mennonitische Siedlungen in Zentralpolen"** gedruckt. Sehr viel Arbeit ist damit verbunden, die Korrekturbogen zu lesen, die Bilder in den Text einzufügen, die Karten und Skizzen anzufertigen. Doch wenn es fertig ist, dann war einem keine Arbeit und Mühe zu viel. Wer gerne wissen möchte, wie die Mennonitensiedlungen in Zentralpolen entstanden und wie sie sich entwickelten, wird das Buch, das mit über fünfzig Bildern und Karten illustriert ist, gerne lesen. Auch mein Buch wird durch die Druckerei der „Christian Preß" zu beziehen sein, die es als Verlag herausbringt. Der Preis wird noch bekanntgegeben werden.

Das gedruckte Wort ist ein hervorragendes Hilfsmittel bei der Ausbreitung des Evangeliums. Laßt uns den Missionaren die Hände mit guter Literatur füllen, damit sie der weltlichen, gottlosen Literatur etwas Besseres entgegensetzen können.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Projekte von MEDA gedeihen in Kolumbien

Berichte von dem lokalen Komitee, das für die Projekte der Mennonitischen Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft (MEDA) in Kolumbien, Südamerika, zuständig ist, weisen darauf hin, daß die neuesten MEDA-Projekte gute Fortschritte machen.

Von den elf kleinen Projekten, die im Werte von $200 bis $1,300 reichen, machen zehn sehr gute Fortschritte. Von diesen ist ein guter Prozentsatz des Anfangskapitals zurückgezahlt worden und wird für andere neue Projekte eingesetzt.

Insgesamt $5,000 wurden im Mai 1971 nach Kolumbien überwiesen. Die Kolumbien-Projekte unterstehen dem MEDA-Komitee für Lateinamerika Nord (ALAN). Peter A. Enns, Dinuba, Kalifornien, ist der Vorsitzende des MEDA-ALAN-Unterkomitees, das finanziell und verwaltungsmäßig für die Kolumbien-Projekte zuständig ist.

Carlos Romero, Vorsitzender des lokalen Komitees in Cali, Kolumbien, und Glied der Mennoniten-Brüdergemeinde, berichtete, daß Leute, die finanziell erfolgreich bei der Rückzahlung ihrer Anleihe von MEDA waren, in mehreren Fällen auch mehr für ihre Gemeinde geben, sich mehr beteiligen und sie unterstützen konnten.

Diejenigen, die interessiert sind, mehr über den Dienst von MEDA zu erfahren, sollten schreiben an: MEDA, 21 S. 12th St., Akron, Pa. 17501, USA.

*

Flüchtlinge kehren zum Tausendfüßler-Hügel zurück

„‚Tel Arbaeen' bedeutet ‚Hügel des Tausendfüßlers'. ‚Arbaeen' bedeutet 40 auf Arabisch und bezieht sich auf die vierzig Füße des giftigen Tausendfüßlers, der ‚Arbaceni' genannt wird. Es gibt auch viele giftige Skorpione in dieser Gegend und diese Insekten stellen eine Gefahr für die ganze Operation dar."

Die Operation, auf die sich Urbane Peachey, Direktor des Mennonitischen Zentralkomitees in Jordanien, bezieht, sind die vereinten Bemühungen von acht Freiwilligendienst-Organisationen, darunter das MCC, ein arabisches Dorf wieder aufzubauen.

Tel Arbaeen im Ghon-Tal des Jordans, ist eines der von den israelischen Truppen 1968 bombardierten Dörfer. Wie in so vielen anderen Dörfern zogen auch die Menschen aus diesem Dorf aus. Die Bewohner, von denen zwei Drittel Jordanier sind und ein Drittel palästinensische Flüchtlinge, werden nun vom jordanischen Ministerium für soziale Angelegenheiten und Arbeit ermuntert, zurückzukehren und ihr Dorf wieder aufzubauen. Die Arbeit des Wiederaufbaus ist so eingerichtet, daß die Freiwilligendienst - Organisation Holz, Stahl, Zement und Wasser zum Bau zur Verfügung stellt. Die Dorfbewohner selbst sorgen für die Arbeit, die Ziegel und Bambus. Die Lokalregierung wird auch finanziell helfen, wo dies erforderlich ist.

Vor 1968 gab es 900 Familien in Tel Arbaeen, darunter 200 Flüchtlingsfamilien. Jetzt sind 80 Familien aus den Flüchtlingslagern Irbid, Amman, aus Husson und umliegenden Gebieten zurückgekehrt. Ihr Land ist seit ihrem Weggang nicht bebaut worden. Mehr als die Hälfte ist wieder bestellt worden (Weizen, Obst und Gemüse). Die Menschen bauen ihre Heime trotz der giftigen Tausendfüßler und Skorpione in Tel Arbaeen wieder auf.

*

Betonung der Weihnachtsbündel verlagert sich

Die Betonung des Mennonitischen Zentralkomitees auf materiellen Dingen zum Versand nach Uebersee ist stark gewesen und ist weiterhin wichtig. Jedoch es hat sich ein Einpendeln oder Nachlassen des gesamten Programms für materielle Hilfe eingestellt. Dieser Wechsel zeigt sich auch beim Weihnachtsbündelprogramm. John Hostetler, MCC-Direktor für materielle Hilfe, berichtete, daß in diesem Jahr 50 000 Bündel eingegangen sind im Vergleich zu 57 000 im vergangenen Jahr.

Von den 50 000 in diesem Jahr eingegangenen Bündeln sind 20 000 bereits nach Indien unterwegs zur Verteilung an ostpakistanische Flüchtlinge. Andere sind auf dem Wege nach Bolivien, Jordanien und Haiti.

„Barspenden werden mehr betont", erklärte Hostetler, „um materielle Sachen dichter am Ort der Not zu kaufen und auch um langfristige Entwicklungsprogramme unter den Leuten zu unterstützen." Ein Beispiel für die sich verlagernde Methode ist die gegenwärtige Antwort des MCC auf die Bedürfnisse der pakistanischen Flüchtlinge, einschließlich Obdach. Barspenden werden verwendet, um Zeltleinwand in Indien zu kaufen, wo die Flüchtlinge sind. Die Leinwand wird schnell gekauft und innerhalb weniger Tage ist sie verwendungsbereit, um Menschen vor dem Regen zu schützen. Das Ausgeben von Bargeld in Indien ist auch gut für die lokale Wirtschaft.

Jedoch bedeutet dies nicht, daß materielle Hilfe einschließlich Weihnachtsbündel nicht mehr gebraucht wird. Tatsächlich bat Vernon Reimer, MCC-Direktor in Indien, um alle tropischen Bündel, die für die Flüchtlinge verfügbar sind. Jedoch forderte er wegen des unterschiedlichen kulturellen Stils keine Kleidung für Erwachsene oder Leinwand aus Nordamerika an. Kleidung für Erwachsene kann auch zu günstigen Preisen lokal beschafft werden. Barspenden werden auch für Selbsthilfeprojekte benutzt, wo Flüchtlinge Bambusmatten für Unterkünfte weben. Die Einnahmen für die Matten werden zur langfristigen Entwicklung einer Schule für Flüchtlingskinder benutzt.

Eine Gemeinde, die es wählte, Barspenden statt der traditionellen Weihnachtsbündel zu geben, ist die Mennoni-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $9.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

tengemeinde Akron in Pennsylvanien. Als Antwort auf ein Schreiben von Urbane Peachy, MCC-Direktor in Jordanien, bezüglich Mittel zum Kauf von Ausrüstung für einen Spielplatz im Flüchtlingslager Talbieh brachten die Kinder der Akroner Gemeinde ihre Gaben in Form von Bargeld anstatt Material.

Gemeinden, die anstelle oder zusätzlich zu den Weihnachtsbündeln an Barprojekten interessiert sind, mögen sich bitte mit dem MCC, 21 S. 12th St., Akron, Pa. 17501, USA, in Verbindung setzen.

*

Paxmänner bauen französische Häuser mit kanadischem Holz

Die Paxmänner Art Neuenschwander, Kidron, Ohio, Edward Rupp, Wauseon, Ohio, und James Töws, Fresno, Kalifornien, bauten im Juli fünf Häuser aus importiertem kanadischen Holz als Wohnheime in Hautefeuille, einer Sonderwerkstatt für geistesschwache Knaben.

Robert Witmer, Mitarbeiter des Mennonite Board of Missions in Frankreich, hatte erfahren, daß eine kanadische und französische Baufirma Holz für 150 Wohnhäuser importiert hatte, die außerhalb von Paris gebaut werden sollten. Als Witmer sich erkundigte, war er angenehm überrascht, zu erfahren, daß die Firma gerade ihr Projekt abgeschlossen hatte und versuchte, den restlichen Holzbestand loszuwerden. Er schloß sofort einen Vertrag zur Lieferung von Material für fünf Häuser für das Knabenheim in Hautefeuille.

Als die Witmers auf Urlaub gingen und Frankreich verließen, übernahm Paxmann Neuenschwander die Verantwortung für das Projekt. Er arbeitet mit einem französischen Mennonit zusammen, der dem Direktorium angehört.

Neuenschwander berichtete, daß sie planen, das Fundament für das erste Haus Mitte September auszuheben. Sie stellen das Gerüst nördlich von Paris zusammen und werden alles Material nach Hautefeuille transportieren, wenn sie damit fertig sind. Die Häuser werden Büroräumlichkeiten und Unterkünfte für das Heimpersonal beherbergen.

*

Ein Teil der Hungerhilfe in Garissa, Kenia, wird fortgesetzt

Noch immer kommen täglich 4800 Menschen zu den sechs verbliebenen Suppenküchen im Distrikt Garissa im Nordosten Kenias, berichtete Hershey Leaman, Vertreter des Mennonitischen Zentralkomitees und Missionsarbeiter in Kenia unter dem Eastern Mennonite Board of Missions and Charities. Etwa 31 000 Menschen sind seit März gespeist worden, als die Dürreverhältnisse einen ernsthaften Mangel an Lebensmitteln verursachten.

Gelder von den Einwohnern des Gebietes Garissa sowie Mittel vom Mennonitischen Zentralkomitee und von anderen Quellen wurden benutzt, um Vieh zum Schlachten zu kaufen, das als Zusatz zu einer kümmerlichen stärkehaltigen Nation zum Ueberleben in den Küchen verwendet und ausgeteilt wurde. Dies war besonders wichtig, da die Lokalbewohner an eine Diät von Rindfleisch und Milchprodukten gewöhnt sind.

Colin Mishler, ein MCC-TAPer, traf im April ein, um das Viehbeschaffungsprogramm in die Wege zu leiten. Nachdem Mishler weggegangen war, half Jay Goering, auch ein MCC-TAPer, in dem Gebiet. Diese beiden Freiwilligen arrangierten, daß Herr El Moge, ein lokaler Helfer, weiterhin Vieh kauft, es füttert, schlachtet und schließlich jeden Montagmorgen die Suppenküchen damit beliefert. Dieser Beitrag wurde von den Opfern geschätzt und half bei der Verminderung des Viehbestands in dem bereits abgegrasten Gebiet. Die Besitzer erhalten als Ausgleich einen Barbetrag. Zwischen April und August wurden mit MCC-Mitteln vierzehn Kühe gekauft.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Suppenküchen bald schließen, schrieb Leaman. Obwohl die Regenfälle im Mai Hoffnung brachten, hat es seitdem viel geregnet und man rechnet nicht vor November mit neuen Regenfällen.

Selbst wenn es gute Niederschläge gäbe, würde es eine Zeit dauern, bis das in der Provinz zerstreute Vieh wieder an Gewicht zunehmen würde.

Es scheint, daß mehr Vorkehrungen von Bestand getroffen werden müssen, um eine chronische Hungersituation zu vermeiden, der die Provinz entgegenzugehen scheint. Einige sagen optimistisch: „Die Hungersnot ist vorbei." Aber in der Zwischenzeit gehen die Fleischkäufe weiter.

Leider gibt es keine schnelle und leichte Antwort auf das Hungerproblem in der nordöstlichen Provinz. Jedoch die Menschen, die seit langem an die Wirklichkeit ihrer kargen Umgebung gewöhnt sind, sehen ihrer Situation mit bemerkenswertem Stoizismus entgegen und sagen, dies sei der Plan Allahs. Die Straßen sind mit Ausnahme von Freitag frei von Bettlern. Freitags dürfen die Armen traditionellerweise um Almosen von den Geschäftsinhabern und Stadtbewohnern bitten.

Die ruhigen, geduldigen und stolzen Gesichter auf der Straße offenbaren, daß viele viel Leiden ausgehalten haben. Wegen ihrer Leiden wenden sich die Menschen der Landwirtschaft als Teilantwort auf ihre Schwierigkeiten zu. Obwohl die meisten schlecht ausgerüstet und ausgebildet sind, haben mehrere Gruppen in der Gegend ermutigende Resultate aufzuweisen. Die Regierung ermuntert die Landwirtschaft ebenfalls und begrüßt Entwicklungshilfe von außerhalb. Der lokale Distriktbeamte für Garissa sagte, daß die kleinen Landwirtschaftsprojekte die einzige Lösung sind, welche dazu führt, daß die Menschen wieder auf eigenen Füßen stehen können.

*

Anstieg der Kriegsdienstverweigerung weltweite Erscheinung

Von Gerald E. Shenk,
NJSBCO, Wash., D.C.

Im letzten Jahrzehnt haben die Vereinigten Staaten einen bedeutenden Anstieg der Zahl der Menschen erlebt, die sich als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen ausgeben, wenn sie dem Militärdienst gegenüberstehen. Diese gesetzliche Alternative zur Einberufung wurde in diesem Land zum ersten Male von Friedenskirchen gefordert — den Mennoniten, der Church of the Brethren und den Quäkern — und ist seitdem weithin von Gliedern dieser Kirchen akzeptiert.

Obwohl die Definition von Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen seit 1940 im Wesen gleich geblieben ist, begannen Jugendliche von Kirchen, die nicht zu den Friedenskirchen zählen, erst Mitte der 60er Jahre in größerer Zahl um diese Freistellung zu bitten. Beim Wehrministerium und auf dem Capitol Hill werden jetzt Befürchtungen ausgesprochen, daß die Zahl der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen in die Höhe schießt und bald im ganzen Land außer Kontrolle sein wird.

Ein Blick auf die wirkliche Lage zeigt ein langsames, beständiges Ansteigen der Männer im wehrfähigen Alter, denen in den letzten sieben oder acht Jahren der CO-Stand zuerkannt wurde. Es ist klar, die Zahl derer, die ihn beantragen, könnte als zahme Explosion bezeichnet werden, aber die Wehrdienstbehörden lehnen drei von fünf CO-Anträgen ab. Die Regierungsbeamten sind oft der Ansicht, daß diese Männer durch den Vietnam-Krieg überempfindlich sind und daß das Ende dieser Aera zeigen wird, daß ihre Verweigerung mehr politischer Natur war.

Der Vietnam-Krieg mag eine Anregung zu ernsthafterer Betrachtung der Moralität des Kriegführens gegeben haben, aber es bestehen Anzeichen, daß dieses Land nicht das einzige ist, welches neues Ansteigen der Ablehnung von Krieg zu verzeichnen hat.

Der Anstieg der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ist eine weltweite Erscheinung. Von Norwegen bis Ostdeutschland und Senegal sagen eine ständig steigende Zahl von jungen Leuten dem Staat: „Wir können uns nicht mit gutem Gewissen organisieren oder darauf vorbereiten, andere menschliche Wesen zu irgendwelchem Zweck zu töten." Das Resultat ist in vielen Ländern ein verzweifeltes Ringen, wie es in den Vereinigten Staaten von seiten der Friedenskirchen 1861 bis 1864, 1917 und 1940 um rechtliche Anerkennung der Verweigerung aus Gewissensgründen geführt wurde.

Das bedeutendste dieser gegenwärtigen Ringen ist möglicherweise der heiße spanische Kampf. Hier hat die harte Behandlung der Kriegsdienstverweigerer den Unwillen der europäischen Nachbarländer hervorgerufen. Elf Regierungsdelegationen des Europarats haben eine Resolution unterzeichnet, in der Spaniens Politik zehnjähriger Gefängnisstrafen und oder Touren mit Disziplinarregimentern in der spanischen Sahara beklagt werden, zu denen Kriegsdienstverweigerer verurteilt werden. Gegenwärtig verbüßen dort fast 200 Glieder der Zeugen Jehovas, ein Adventist und ein römischer Katholik Gefängnisstrafen ab. Aehnliche Situationen scheinen in der Schweiz, Israel und Senegal an die Oberfläche zu kommen. Vor wenig mehr als einem Jahr steckte die Schweizer Regierung einen Mennoniten ins Gefängnis, der sich weigerte, Militärdienst zu leisten. Sein Gerichtsverfahren diente als Aufruf zum Handeln für Befürworter des Gewissensrechts in jenem Land. In den letzten Monaten gab es Zeichen in der internationalen Presse, daß eine kleine, aber wachsende Zahl israelischer Jugendlicher sich von der militärischen Natur ihrer Gesellschaft abwendet und von den Forderungen der Wehrmacht an das Leben jedes israelischen Bürgers, männlich oder weiblich. Mehrere haben bereits ihre Absicht kundgetan, den Militärdienst zu verweigern: „Wir sind nicht bereit, einem anderen Volk das anzutun, was unseren Vorvätern angetan wurde." Israels Wehrgesetzgebung enthält keine spezielle Klausel für Kriegsdienstverweigerer, aber bei seltenen Gelegenheiten ist der Antrag auf der Basis nach spezieller Erwägung angenommen worden.

Senegal hat keinen Wehrdienst als solchen, aber die Einberufung in die Armee ist als Drohung aufrührerischen Universitätsstudenten gegenüber benutzt worden. Im März 1971 gaben 300 Studenten an der Universität von Dakar eine Erklärung an die Regierung heraus, daß sie nicht „an militärischen Uebungen irgendeiner Art teilnehmen könnten". Damit sagten sie, daß, selbst wenn die Wehrpflicht eingeführt werden sollte, sie die Absicht hätten, einen solchen Dienst zu vermeiden.

In einer kürzlichen Ausgabe des „War Resister's International Newsletter" ist eine erstaunliche Statistik über die Wehrdienstverweigerung in einer Provinz Südkoreas zu finden. In jenem Land, wo keine Ausnahmen vom Militärdienst gemacht werden, hatte die Provinz Kangwon allein in den ersten fünf Monaten des Jahres 1971 fast mehr Weigerungen, in der Wehrmacht zu dienen (2040) als im ganzen Jahr (2500).

In Italien führte der Kampf um das Gewissensrecht zu einem Haupterfolg am 27. Juli 1971, als die Legislatur ein Gesetz verabschiedete, in dem jedem, der aus religiösen, philosophischen oder moralischen Gründen gegen den Wehrdienst ist, Entbindung vom Militärdienst gewährt wird.

In Ländern, wo das Recht zur Verweigerung anerkannt ist, steigt die Zahl der jungen Leute, die aus Gewissensgründen gegen die Teilnahme am Krieg sind, weiterhin an. Man rechnet in Westdeutschland, wo es im letzten Jahr 19 363 Anträge auf Wehrdienstbefreiung gab, 1971 mit einer Zahl von 30 000. Norwegen, das 1966 nur 411 CO-Anträge hatte, hatte 1970 1000. Die Anträge in den Niederlanden haben sich innerhalb von fünf Jahren zweimal verdoppelt und stiegen von 242 Anträgen im Jahre 1965 auf 1030 im Jahre 1970 an. Alle drei dieser Länder nehmen 50 Prozent oder mehr der Anträge an, während das Selective Service System in den Vereinigten Staaten schätzt, daß in diesem Land etwa zwei Drittel der Anträge auf Wehrdienstbefreiung aus Gewissensgründen abgelehnt werden.

Etwa 20 Länder bieten gegenwärtig Befreiung von der Wehrpflicht aufgrund der Verweigerung aus Gewissensgründen. Sie variieren vom dänischen Gesetz, das einen weiten Bereich persönlicher, religiöser und philosophischer Gründe zur Verweigerung zuläßt, bis zur bolivianischen Wehrpflicht, welche nur die Mennoniten freistellt.

Auf ihrer Versammlung in Genf (Schweiz) in diesem Jahr erhielt die Kommission für Menschenrechte eine Bittschrift, die von 40 000 Menschen aus 27 Ländern unterzeichnet war, in der darum gebeten wurde, daß Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen als eines der Grundrechte von den Vereinten Nationen anerkannt wird. Infolgedessen legten fünf Länder, Oesterreich, Chile, die Niederlande, Neuseeland und Uruguay, eine solche Resolution vor. Während der Debatte wurde die Resolution auf einen Aufruf zu einer Studie der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und der Praktiken der verschiedenen Länder bezüglich der Verweigerer und Ersatzdienst beschränkt. Die Studie könnte dann später als Basis für weitere Erwägungen bezüglich der Frage benutzt werden. Die revidierte Resolution wurde dann von der Kommission für Menschenrechte verabschiedet.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—2)

ist Präsident der Schule. Die Lehrer sind dieselben wie im vorigen Jahr. Die Schule hat bisher 76 Studenten, von denen 41 im ersten und 35 im zweiten Jahr sind. Gastredner bei der Eröffnungsfeier war Prediger Jake Falk, ein früherer Schüler des WBI. Nach der Feier war „Open House" im Institut. Die Besucher wurden mit einem Imbiß bewirtet.

— Die jährliche Jugendfreizeit der Manitoba MB-Konferenz findet dieses Jahr vom 29.—31. Oktober in der Portage-Ave.-MB-Kirche statt. Die Veranstaltung beginnt am Freitag, dem 29. Oktober, um 8 Uhr abends und endet am Sonntag, dem 31. Oktober, 5 Uhr nachmittags. Gastredner der Freizeit ist Peter Unrau, Lehrer am Brier-Crest Bible Institute, Carenport, Sask., der über „Practical Christian Living" nach der Bergpredigt sprechen wird.

— Dr. Frank Durksen bereiste die Gemeinden in Ontario, um über seine Arbeit in der Lepramission zu sprechen. Am Mittwoch, dem 13. Oktober, sprach er um 7.30 Uhr abends in der Scott-Street-MB-Kirche in St. Catharines, Ontario, und am Freitag, dem 15. Oktober, in der Leamington-MB-Kirche.

— Die MB-Konferenz von Ontario plant für den 20. November in der MB-Kirche zu Port Rowan eine Konferenz für Christliche Arbeiter. Der Redner auf dieser Veranstaltung soll Dr. F. C Peters, Kitchener, sein. Er wird über die Grundbedingungen christlicher Erziehung sprechen. Ein „Panel" unter der Leitung von Br. John H. Redekop wird den Vortrag diskutieren.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, feierte am 10. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Mitwirkend waren die Schwestern Nettie Berg und Anne Kornelsen sowie die Brüder Peter Dörksen und Ben Dörksen. Schwester Kornelsen brachte abends einen Bildbericht über die Radioarbeit des Senders HCJB, Quito, Ecuador.

— Br. Heinrich Löwen, Brasilien, berichtete am 13. Oktober, 7.30 Uhr abends, in der Broadway-MB-Kirche in Chilliwack, B.C., über die speziellen Evangelisationspläne für Brasilien, die mit der Behörde für Mission und Dienst geplant worden sind. Er illustrierte seinen Bericht mit Dias (slides).

— Auf dem Erntedank- und Missionsfest der Clearbrook-MB-Gemeinde am 10. Oktober sprachen die Prediger David Fröse, Greendale, H. G. Thielman, Clearbrook, und Missionar Heinrich Löwen, Brasilien.

— Das MCC (B.C.) wird am Sonnabend, dem 30. Oktober, in der Culloden-MB-Kirche, Vancouver, seine Jahressitzung halten. Die Sitzung beginnt um 9.30 Uhr früh. Delegierte und interessierte Gäste sind zu dieser Sitzung eingeladen.

— Das CMBC, Winnipeg, hat in diesem Jahr 102 vollzeitige Studenten und 20, die teilzeitig studieren. Dr. Henry Poettcker ist Präsident des College. Aus Manitoba sind 47, aus Saskatchewan 23, aus Alberta 9 und aus B.C. 7 Studenten, während zwei aus Paraguay und je einer aus Japan, Indien, den Vereinigten Staaten und aus dem Kongo sind. Der Generalkonferenz der Mennoniten gehören 92 Studenten an, fünf sind aus anderen mennonitischen Richtungen und fünf aus anderen Glaubensrichtungen.

— Das Postdepartement in Ottawa erinnert daran, daß alle Weihnachtskarten für Europa und Südamerika bis zum 10. Dezember abgeschickt sein müssen, wenn sie zu Weihnachten ihr Ziel erreichen sollen. Pakete mit Luftpost sollten bis zum 6. Dezember abgeschickt werden, während Pakete mit gewöhnlicher Post bis zum 22. Oktober abgeschickt sein sollten.

— Das Winnipeg Symphonieorchester unter der Leitung von Piero Gamba bringt am Sonnabend, dem 23. Oktober, 8.30 Uhr abends, und am Sonntag, dem 24. Oktober, 2.30 Uhr nachmittags, in der Centennial Concert Hall ein Konzert mit Frl. Karin Redekopp als Klaviersolistin. Sie spielt das Piano Concerto Nr. 1 von Beethoven. Das Konzert beginnt mit der Overtüre zu Iphigenie in Aulide von Gluck-Wagner, dann folgt Frl. Redekopp mit dem Piano Concerto. Das Programm schließt mit der Vierten Symphonie von Tschaikowski ab. Frl. Redekopp begleitete den Mennonitischen Kinderchor unter der Leitung von Frau Helen Litz auf der Tour im Sommer 1970 nach Europa.

— Die „Deutsche Bühne" bringt am Sonntag, dem 24. Oktober 1971, im Großen Saal des Deutschen Hauses, Ecke Flora Avenue und Charles Street, einen großen Bunten Abend unter dem Motto: „Pendelverkehr Wien — Berlin". Zum Vortrag kommen Gesang, Jodler, humoristische Vorträge, Sketsche unter Mitwirkung von Leni Hamm, Robert Barg sowie des gesamten Personals. — Beginn: 8 Uhr abends, Eintritt $1.50.

*

Paraguay

Volendam — Bruder Bruno Epp, Brasilien, predigte am 5. September im Hauptgottesdienst in Nr. 5 in der Kirche, am Sonnabend sprach er zur Jugend. Er kam wegen der Vorbereitung der Weltkonferenz nach Asuncion und machte einen Abstecher nach Volendam und Friesland.

— Die Volendamer Jugend führte an zwei Abenden das Bühnenstück „Uschi" mit großem Erfolg auf.

— Sonnabend, den 11. September, fand eine Schwesterneinsegnung statt. Vier Schwestern haben nach fast dreijähriger Lernzeit graduiert. Dr. J. A. Guggiari mit Familie war zu der Feier erschienen. Er hatte die Schwestern die ersten zwei Jahre unterrichtet.

— Die Frauenvereine der Kolonie hatten am Sonntag, dem 12. September, in Nr. 5 in der Kirche ein Treffen, wo über die weitere Arbeit der Frauenvereine beraten wurde.

Menno — Am 10. und 11. September 1971 fand im Dorfe Friedensfeld eine Lehrerkonferenz statt. Am 10. abends hielt Lehrer Walter Regehr, Neuland, einen Vortrag über das Thema Vorteile und Nachteile der einklassigen und mehrklassigen Schulen. Am 11. vormittags gab Lehrer Abram K. Sawatzky eine Lektion in Tierkunde. Anschließend wurde von Lehrer Wilhelm F. Sawatzky, Grünau, ein Referat über Natur- und Pflanzenschutz gelesen.

Fernheim — Auf einer Lehrerkonferenz in Schönbrunn gab Frl. Herta Franz eine Lehrprobe in Religion mit dem 2., 4. und 6. Schuljahr. Herr Erhard Schneider hielt einen Vortrag über den Religionsunterricht an den Volksschulen.

— Frl. Irene Löwen und Herr Hans Pankratz, beide Lehrer an der Fernheimer Zentralschule, feierten am 18. September ihre Verlobung.

— „Das heilige Experiment", ein Schauspiel über den Zusammenbruch des Jesuitenstaates in Paraguay von Fritz Hochwälder, wurde von der Zentralschule dreimal in Filadelfia und einmal in Neu-Halbstadt vor vollbesetzter Aula aufgeführt.

— Eine Gruppe der Militärattaches mehrerer lateinamerikanischer Botschaften in Asuncion mit ihren Frauen machte am 24. September einen Rundflug im Chaco. Die Gruppe machte auch Zwischenlandung in Filadelfia und besichtigte Schule, Krankenhaus und andere Einrichtungen der Kolonie.

— Am 22. August fand in Loma Plata das Schülerfest statt. In diesem Jahr beteiligten sich rund 700 Schüler. Der Tag war in vier Hauptteile eingeteilt. Es wurden Filme gezeigt, gemeinsame Spielstunde, gemeinsames Mittagessen (wozu jeder Schüler einen Leckerbissen von zu Hause mitgebracht hatte), und während der Mittagspause durften sich die Schüler verschiedene Süßigkeiten und Getränke kaufen. Am Nachmittag wurden einige Programme vorgeführt.

— Vom 12.—14. August fand in Rudnerweide die Prediger- und Diakonenkonferenz aller Chaco-Gemeinden statt. Das Konferenzthema lautete: „Jesus Christus, das Licht der Welt." An den Abenden waren allgemeine Versammlungen anberaumt, die auch von den Leuten gut besucht wurden.

— Für den 12. September wurde ein großes Sängerfest in Loma Plata geplant.

— Prediger Jakob Isaak aus Fernheim diente in Rudnerweide mit drei Vorträgen und nachher auch in Grünau.

— Die Kühlanlage für Produkte in Asuncion hat sich bis jetzt sehr gut für den Markt ausgewirkt. Es wird jetzt noch ein kleinerer Raum angebaut.

Verwandte und Freunde gesucht

Michel, Erich Jakowlewitsch, sucht seine Schwester, Michel, Maria Jakowlewna (verheiratet mit Ruppel, Andrej), vom Kaukasus, Stawropolskij Kraj, Stepnoj Rajon. Seine heutige Adresse ist: KSSR, Aktiubinskaja Oblast, Stanzija Martuk, ul. Rabotschaja 14, pol.: Michel, Erich Jakowlewitsch, seine Frau, Pauls, Maria Iwanowna.

*

Kaz. SSR, Kustanajskaja Oblast, g. Dschetygara, ulica Nabereschnaja, Dom N 62, Estraich, Maria-Barbara Andrejewna. Ich suche meinen Bruder Bekel Heinrich-Peter, welcher im Jahre 1911 aus Rußland nach der Stadt Lincoln, Nebraska, gefahren ist. Er ist geboren im Gebiet Saratow, Rajon Frank, Dorf Naumesser, und hat drei Kinder: Heinrich, Amalie (jetzt verh. Bez) und Daniel.

*

Gesucht wird Familie Iwan Effimenk. Er ist Russe, die Frau Mennonitin, Katharina (Käthe) geb. Flaming. Sie haben zwei Töchter, Ala und Tamara. Sie sind 1961 nach New York, USA, ausgewandert. Die Gesuchten werden gebeten, ihre Adresse an die „Mennonitische Rundschau" einzusenden.

Herzliche Einladung

zum Dank- und Lobfest am 24. Oktober anläßlich der 10jährigen Jubiläumsfeier der Zion-MB-Gemeinde, 91 Madison Ave. South, Kitchener, Ontario. Losungswort: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Liebe Brüder und Schwestern, kommt und preist mit uns den Namen des Herrn, der uns zehn Jahre lang mit schonender Geduld und Liebe getragen, erhalten und gesegnet hat.

Beginn des Dankfestes, morgens 10.45 Uhr.

Gastredner — Prediger H. P. Wiebe, Vineland.

Jubiläumsfeier — Nachmittag um 3.00 Uhr.

Redner: Dr. F. C. Peters, Kitchener; Prediger Alwin Enns, Waterloo; Prediger Harvey Goßen, St. Catharines; Prediger Jacob Neufeld, Vineland.

Im Auftrage der Zion-MB-Gemeinde,

J. T. Ewert, Gemeindeleiter.

Aus Leserbriefen

An den Editor der
„Mennonitischen Rundschau"!

Lieber Bruder Ratzlaff!

Möchte mit diesem das Abonnement der „Mennonitischen Rundschau" erneuern. Dann möchte ich Ihnen zugleich danken für die klare, feste Stellungnahme zu den verschiedenen Fragen und Problemen unserer Zeit, besonders, wenn es sich um das Wort Gottes handelt. So ist es, so steht es geschrieben, und „Das Wort sie sollen lassen steh'n!"

Auch dem Verfasser von „Aus der alten in die neue Heimat" möchte ich danken. Seine Lebensgeschichte ist in so mancher Hinsicht auch die unsere. Haben wir doch auch viermal auf einem kahlen Viertel Land (wie man das sagt) angesiedelt. Wie die Frau des Schreibers, so heißt auch meine Lebensgefährtin Anna, und sie ist mir ein treuer, tapferer Kamerad gewesen durch „dick und dünn".

Sogar solche Erfahrungen, wie „Telephone line" bauen helfen, habe ich mit ihm gemein. Die Pfosten waren nicht sehr hoch, aber wie habe ich geschwitzt beim Erklettern derselben. Es war auch nur eine Meile, die ich „ziehen" half, aber sehr lang genug. Ich war um eine Erfahrung reicher. Nein, dann war es auf Gottes festem Erdboden doch sicherer und leichter!

Die Wasserfrage, Gemeindearbeit, Buschroden und alles, was damit verbunden usw usw. . . . es ist auch unsere Lebensgeschichte. Wie gnädig der Herr uns gewesen ist und immer geholfen hat!

Wir können nicht alle unsere Lebensgeschichte schreiben, aber es ist gut, wenn es der (oder die) andere tut. „Sage es deinen Kindern . . .", ein Befehl heiliger Schrift. Sie sollen es wissen, wie wunderbar der Herr ihre Väter und Mütter geführt hat, und dafür danken. Auch sollen sie es wissen, was es Vater und Mutter gekostet hat, ihnen, den Kindern, eine christliche Erziehung zu geben und das Erbe der Väter an Kinder und Kindeskinder weiterzugeben versuchen.

An den werten Editor und an alle lieben Leser einen Gruß der Liebe und des Friedens!

A. A. Martens
615—1st Street E.
Saskatoon, Sask.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

„Dein Wille geschehe!"

„Dein Wille geschehe!" So sprach ich auch gern.
Als Not und Trübsal und Sorge fern.
Dann kamen Stunden, so bang und so schwer,
Da wollte es kaum über die Lippen, o Herr.
Wenn das Herze blutet, die Seele weint,
Wenn der helle Tag uns wie Nacht erscheint,
Dann, dann ist es so unsagbar schwer
Zu sprechen: „Dein Wille geschehe, o Herr!"
Dann möchte ich rufen: „Herr, muß es denn sein!
Nur das nicht, nur das nicht, o Vater mein!"
Und das Herze sträubt sich, den Weg zu gehn.
Es kann den Allmächtigen nicht verstehen,
Und es ruft wohl in all dem Schmerz und der Pein:
„Mein Gott, mein Gott! Soll das Liebe sein?"
Und wieder und wieder: O Vater, vergib!
Vergib meine Zweifel. Du hast mich doch lieb.
Verzehrt sich mein Herz auch in Weh und in Pein,
Muß dennoch Dein Weg der rechte sein.
Dein Wille geschieht zwar, wenn ich's auch nicht will.
Doch macht dieses Wissen das Herz mir nicht still.
Herr, lehr Du mich rufen von Herzensgrund,
Daß ich sprech mit dem Herzen, nicht nur mit dem Mund:
„Dein Wille geschehe! — Nicht, wie ich will!"
Nur so wird es in mir allmählich still.
Herr, wende mein Herz ganz ab von der Welt.
Und führe Du mich, wie es Dir gefällt.
Sind rauh auch die Wege und dornenvoll,
Ich weiß, Du führst mich dennoch wohl. —
Dies soll meine tägliche Bitte sein:
Daß ich nichts mehr begehre als Dich, Herr, allein.
Dein Wille gescheh', wenn die Sonne lacht,
Dein Wille gescheh' in Trübsalsnacht.
Dein Wille gescheh', jetzt und ewiglich,
So nimm Herz und Hände und führe mich!
Wenn ich auch das Ziel Deiner Wege nicht seh',
Du führst doch noch wohl, Herr, Dein Wille gescheh'!

Eingesandt von Br. J. P. Klassen, Vineland, Ont.,
nach dem Abscheiden seiner Gattin.

Goldene Hochzeit

Am 27. August d.J. durften die Geschwister Daniel und Anna Schmidt ihre goldene Hochzeit feiern, und das im Kreise von ihren Kindern, Enkelkindern, Verwandten und Bekannten. Hierzu hatten sie sich im Kellerraum der MB-Kirche zu Clearbrook, B.C., deren Glieder sie sind, versammelt. Es war ein wirkliches Familienfest. Schlicht und einfach, nichts war gezwungen, und doch spürte man Liebe und Freundlichkeit.

John Reimer, Schwiegersohn, gegenwärtig Prediger in der Steinbach-MB-Gemeinde in Manitoba, begrüßte die Festgäste und las zur Einleitung Psalm 118, 24: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasset uns freuen und fröhlich sein." Fünfzig Jahre in der Ehe leben zu dürfen, Freud und Leid miteinander teilen und im Kreise von Kindern und Enkelkindern, Verwandten und Bekannten solchen Tag feiern zu dürfen, das ist des Dankens wert!

Die Gäste hatten unter Anweisung von einigen Enkelkindern an den Tischen Platz genommen. Das Jubelpaar saß mit seinen Kindern und Enkelkindern an dem dafür bestimmten Platz. Die schön zubereitete Festmahlzeit wurde eingenommen. Dann begann das Programm. Alles war auf den Ton der Dankarbeit, im Rückblick auf die fünfzigjährige Vergangenheit, gerichtet. Die Kinder und Enkelkinder hatten keine Mühe und Arbeit gescheut, diese Feier angenehm und schön zu machen. Es war ein reichhaltiges Programm.

Die Geschwister des Jubelpaares sangen zwei Lieder: „Danket dem Herrn" und „Stern, auf den ich schaue". Kurz erzählte eine Schwester einiges aus dem Leben des Jubelpaares, wie sie schon beide, früh in ihrer Jugend, als die Zeiten unruhig und schwer in Rußland waren, große Verpflichtungen übernehmen mußten. Da war des Jubilars Vater verhaftet und ins Gefängnis gesteckt, und niemand wußte, wo er war. Dann sei er, als der einzige Sohn, von Gefängnis zu Gefängnis gegangen, um seinen Vater zu suchen, bis er ihn auf der Krim, in einem Gefängnis, elend und krank fand. Mit des Herrn Hilfe brachte er ihn nach Hause. Und Anna, seine Gattin, mußte schon früh, als ihre Mutter an Typhus so plötzlich starb, Mutterpflichten an ihren jüngeren Geschwistern übernehmen, da der Vater oft von zu Hause fort und in Haft war. Doch der Herr gab zu jedem Tag neue Kraft. — Schmidts haben in viel Armut gelebt, doch hatten sie immer etwas zu geben, und wohnten sie nur

in einem kleinen Haus, so war immer noch Raum für Gäste da.

Darauf erzählte der Jubilar in großen Umrissen etwas aus seinem persönlichen Leben und dann anschließend aus ihrem Eheleben, wie er und auch seine Anna in der Zeit der Erweckung in Rußland sich bekehrten. Sie wohnten in den ersten Jahren ihrer Ehe in Gnadenfeld, wo zwei Kinder geboren wurden. Im Jahre 1926 wanderten sie aus. Er, als der einzige Sohn seiner Familie, ließ Eltern und Geschwister zurück. In Kanada wohnten sie erst in Manitoba, dann kurze Zeit in Alberta, und seit 1931 in B.C. Wie die meisten Eingewanderten, so hatten auch sie einen schweren Anfang; doch durch Fleiß, Ausdauer und Genügsamkeit kamen sie mit des Herrn Segen zu einem Heim, wo der Herr sie mit ihren drei Kindern, zwei Söhnen und einer Tochter, segnete. Immer waren sie bereit, auch für den Herrn zu wirken, in Sonntagsschule und Chor usw.

Seit 1956 übernahmen sie, als einen Ruf vom Herrn, den Diakonendienst in der Gemeinde, den sie mit des Herrn Hilfe und Beistand zu erfüllen versuchten. Er beendigte seine Mitteilung mit einem Dankgebet, dem sich seine Gattin anschloß.

Die Diakonen der Gemeinde mit ihren Frauen sangen das Lied „Der Dienst für den Retter" und ein Bruder las ein selbstverfertigtes Gedicht vor. Der älteste Sohn sprach im Namen der Kinder. Er sagte, wie sie es immer mehr und mehr schätzen lernten, daß sie in solch einem Heim erzogen worden seien. Vater und Mutter hatten christliche Grundsätze, nach denen sie lebten. Dankbar seien sie auch für die Fürbitte der Eltern, die segnend auf ihre Familien wirken.

Schmidts haben 17 Enkelkinder. Die älteste Tochter mit ihrem Mann konnte nicht zugegen sein. Die anderen haben mit schönen Liedern, Musik und Gedichten das Fest verschönert. Einige erzählten Erfahrungen aus ihrem Leben mit den Großeltern. Man fühlte das innige Verhältnis zwischen Großeltern, Kindern und Enkelkindern.

Nach den Gedichten und Liedern und sonstigen Darbietungen folgten die Festansprache von dem jüngsten Sohn, Aron, der gegenwärtig Prediger in Minot, North Dakota, USA, ist. Zur kurzen Ansprache hatte er Psalm 34, 2—4 gewählt. Besondere Betonung legte er auf Vers 4: „Preiset mit mir den Herrn und lasset uns miteinander den Namen erhöhen!" Er bemerkte, daß dieses seine erste goldene Hochzeit sei, der er beiwohnt; um so wichtiger sei es für ihn, daß es gerade die seiner Eltern sei.

Preis und Dank waren die Hauptgedanken seiner Ansprache. Goldene Hochzeit spricht von einer gewissen Reife, wo die Aussaat vorhergegangen sei. Segensreiches Leben, daß aus der Gemeinschaft mit dem Herrn fließt, führt zu Wachstum und Reife. Das Leben seiner Eltern verglich er mit Aussaat, Wachstum und Reife unter göttlichem Segen. Zusammen wollten sie dem Herrn danken und loben für alles, was er bis hierhin Großes getan hat. Dieses sei das Allererste auf diesem Feste.

Und dieser Herr, der bisher mit ihnen gewesen sei, werde auch in Zukunft bei ihnen bleiben, nach Hebr. 3, 8: Er sei der Unwandelbare, ob Zeiten und Verhältnisse sich ändern, so bleibt er dennoch derselbe. Abschließend las er noch 1. Petri 1, 7—9.

Br. Lenzmann, Leiter der Gemeinde, brachte die schöne Feier zum Abschluß an Hand des Wortes aus 1. Mose 12, 21: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein."

Im Auftrage,

H. H. Dueck

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(50. Fortsetzung)

Und nun könnte hier noch eine langes Kapitel folgen, aber ich habe die Reise damals in der Rundschau beschrieben und die Bilder in vielen Kirchen gezeigt. O, wie war ich dem Herrn so dankbar für solche Reise, mit solchem Führer und solcher lieben christlichen Gesellschaft. Welch ein Höhepunkt in meinem Leben nach solchem tiefen Schmerz.

Aber, — welche Einsamkeit und welche Leere empfing mich, als ich die Gruppe verließ und meinen Fuß wieder auf kanadischen Boden setzte. Hatte ich auch auf der Reise in mich versunken — in aller Stille getrauert, so stellte sich jetzt wieder verstärkt die nackte Wahrheit der Einsamkeit ein. Besuchte nun die lieben Kinder in den Provinzen. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Unsere liebe Margareth — die einzige zu Hause, hat sich meiner dann angenommen. Treu hat sie den Haushalt zu Hause weitergeführt. Doch auch sie plante schon für den Sommer ihre Hochzeit mit ihrem Verlobten. Die Milchfarm hatten wir abgegeben. Die Beeren aber boten eine schöne Beschäftigung in der langweiligen Zeit.

IV. TEIL EIN NEUER LEBENSABSCHNITT

„Des Herrn Rat ist wunderbar und er führt es herrlich hinaus." Jes. 28, 29. Meine zweite liebe Ehefrau heißt Elizabeth Willms (geb. Neufeld). Ich hatte von ihr gehört und hatte sie auch gesehen. Da fanden sich denn zwei Einsame, die einander so sehr verstanden, hatte doch beide dasselbe Schicksal betroffen. Beide empfanden die Einsamkeit, nach einem langen glücklichen Eheleben so sehr. Sie schrieb mir: „Komm her, wir wollen einander in die Augen schauen und darüber beten!" So wurde es denn auch. Am 19. April 1954 wurden wir von Predieger H. Regehr in der Elmwood MB-Gemeinde in den Stand heiliger Ehe eingeführt.

Um aber mit meiner lieben, teuren, neuen Frau besser bekannt zu werden, streifen wir in kurzen Zügen ihre Lebensgeschichte. Sie stammt aus einer großen Familie Herman Neufeld, Kronstal, Altkolonie. Sie war erst 15 Jahre alt, als ihre teure Mutter starb. Sie war das 13. Kind der Familie und blieb die Verpflegerin ihres einsamen Vaters. Ihre Kindheit zeichnet Lebenslust und Frohsinn trotz schweren Verhältnissen aus. Es war die traurige Zeit der Umwälzung in Rußland.

Sie war ein geliebtes Kind und gern hatte man sie zur Aushilfe, auch bei fremden Leuten, womit sie sich Freunde bis in ihr hohes Alter erhalten hat, so z.B. ihr gewesener Lehrer, Herr Johann Klassen in Ontario, der uns noch letztes Jahr, 88 Jahre alt, einen Besuch abstattete. Ihm war in jenen Jahren die Frau gestorben und Liese hatte damals im Haushalt ausgeholfen.

In Eduard Willms fand sie ihren Geliebten. Drei Kinder wurden ihnen in Rußland geboren. Leider wurde der Älteste an Gehirnentzündung krank und starb. Das hat ernstlich zu den Eltern gesprochen, denn sie waren beide noch nicht bekehrt. Es war im Jahre 1929, als auch sie ins Gedränge kamen, auszuwandern. Ihr Weg der Auswanderung aber geschah auf ganz anderer Art als der der Meisten. Eduard war nämlich deutscher Untertan. Man konnte ihn nicht halten. „Du kannst fahren" hieß es, aber sie ist unsere! (gemeint russischer Bürger).

Er geht noch einmal zum Dorfsvorsteher: „Wenn wir nicht auswandern dürfen, so will ich wenigstens, daß meine Frau und ich eines Reiches Bürger seien. Ich bitte, daß meine Frau auf meinen Namen deutscher Bürger wird."

Es wird ihm gewährt. Als aber erst die Bestätigung der ganzen Familie als deutsche Bürger auf der Hand lag, reichten sie ein, um nach Deutschland zu reisen. Nun mußten sie ihm den Paß geben.

In Deutschland aber war nach dem ersten Weltkrieg schwer Arbeit zu finden. Wunderbar war ihr Weg fortan. Sie waren noch nur über die Grenze

Unser Hochzeitsbild

in Berlin auf dem Bahnhof. Da geht ein strammer Herr an ihnen vorüber. Er merkt es an der russischen Kleidung, daß sie von drüben kommen. Er stellt einige Fragen an sie. Er findet Gefallen an der Familie und dem tatkräftigen Familienvater. „Woher kommt ihr!— Wohin wollt ihr?" — „Ruhrgebiet, habe da einen Bruder." Er nimmt ein Stück Papier aus seiner Mappe, schreibt einige Worte darauf und fügt es in einen Briefumschlag und überreicht es Eduard mit der Bemerkung: „Abgeben an Zeche König Ludwig."

Eduard steckt sich das Couvert vorne in die Blusentasche. So kommen sie zum Bruder. Die Sorge des Bruders aber ist: „Wie werdet Ihr aber Arbeit finden?" Es werden täglich soviel abgelegt. Da fällt Eduard jener Herr in Berlin ein. Er denkt ja an den Brief in seiner Tasche. Sie öffnen ihn, denn er war nicht zugeklebt. Darin steht geschrieben: „Vorzeiger dieses, sofort anstellen!" Es folgt die Unterschrift des Befehlshabers. So hatten sie Glück, bekamen Arbeit, Unterkunft und gewisse Unterstützung. Aber es plagte sie doch, weiter hinaus auszuwandern. Sieben Monate weilten sie hier, bis sich für sie der Weg nach Kanada öffnete.

Während dieser Zeit arbeitet der Geist Gottes an Elizabeth. Sie findet Gemeinschaft. Gottes Wort und die geistlichen Lieder fachen das Feuer an. Aber es ist in dem Kreise manches, das ihr nicht stimmen will. Sie kann sich noch nicht entscheiden.

Mit der Auswanderung aber haben sie Erfolg. Sie kommen zu Verwandten hier in Saskatchewan. Sie verdienen im Sommer. Aber es gibt eine Mißernte, und sie können nicht zum Winter bleiben. Dunkel sieht die Zukunft aus. Da ziehen sie nach Winnipeg. Aber, wie überall in Kanada, ist 1931 ein schweres Jahr der Depression. Sie finden Freunde in Peter Boldts. Ihre freundliche Teilnahme ermutigt sie. Dank seiner Unterstützung findet Edward Arbeit. Eines Morgens wird unter den vielen Arbeitslosen ein Deutscher gesucht. Jemand benötigt solchen. Edward streckt den Arm empor und wird angestellt. Wirtschaftlich schlagen sie sich nun durch. Die Arbeitsstellen verbessern sich einem strebsamen, jungen Manne.

Aber in geistlicher Hinsicht gibt es auch eine Änderung. Eduards tapfere, junge Frau Liese, bleibt dem Geist Gottes nicht mehr ungehorsam. Schon in Saskatchewan suchte sie eine Gemeinschaft wahrer Gläubiger. Der Kontakt aber war, der Entfernung wegen schlecht herzustellen. Hier in Winnipeg werden sie mit C. N. Hiebert und seiner Gemeinde bekannt. Nach langem Suchen und Ringen dringt sie schließlich zum wahren lebendigen Glauben durch. Wie ist sie so glücklich und froh! Sie läßt sich taufen und besucht fortan die Gemeinschaft. Dank ihres Einflußes als wahre Zeugin in der Familie hat sie schließlich auch ihren lieben Mann für den Herrn gewonnen. Es nahm wohl noch einige Jahre; aber wie dankbar war er seiner lieben Liese, daß auch er ein Gotteskind werden durfte.

(Fortsetzung folgt)

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten
• Prompte Auszahlung

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Für euch

Von Vally Nagel

Der junge Pfarrer stand nachdenklich am Fenster des Konfirmandensaals. Gleich würden die ersten Jungen und Mädchen kommen und an dem langen Tisch Platz nehmen.

Würde es ihm heute gelingen, ihre Aufmerksamkeit voll und ganz auf das zu richten, was er ihnen zu sagen hatte? Er wollte das Herzstück des christlichen Glaubens, den zweiten Artikel, mit ihnen besprechen. Sorgfältig hatte er sich vorbereitet; und doch — als er jetzt die Kinder hereinkommen sah, Übermut und lachende Daseinsfreude in den Mienen, schien es ihm ein weiter Weg zu sein zu dem rechten Verständnis jener schweren Worte.

Der junge Pfarrer seufzte verstohlen. Er gab in diesem Jahr zum erstenmal Unterricht in seiner neuen Dorfgemeinde, und es fiel ihm nicht immer ganz leicht, die rechte Aufmerksamkeit in den Kindern zu wecken.

„Dore", wandte er sich an eines der fleißigen Mädchen, deren Lerneifer ihn stets erfreute, „sage mir doch einmal den zweiten Artikel auf!"

Die blonde Dore sagte das Verlangte wie am Schnürchen her, setzte sich dann wieder, froh, daß sie es „so gut gekonnt" hatte. Aber eben ihrer seelenlosen Art des Aufsagens fühlte der Pfarrer deutlich ab, wie fern sie innerlich der Bedeutung des Gesagten stand.

Er ließ eine kleine Pause eintreten, während der er seine Augen liebevoll und gleichsam forschend auf den Kindern ruhen ließ. Sie horchten auf und schauten auf ihn, als begriffen sie, daß sich heute etwas Ungewöhnliches vorbereite. Dann sagte er: „Kinder, ehe wir an die nähere Erklärung dieser eben gehörten Worte herangehen, will ich euch einmal etwas erzählen. Ein Erlebnis aus meinem Leben! Hört zu!"

Er fühlte, daß er nun ihre ganze Aufmerksamkeit gewonnen hatte; seine lebhaften dunklen Augen leuchteten in einem warmen Glanz, als er begann.

„Ich war damals, als sich die Geschichte ereignete, von der ich euch erzählen will, ein kleiner Junge, so etwa zehn oder elf Jahre alt.

Meine Eltern wohnten in einem Landhaus, das nah an einem Fluß lag. Gerade am Ende unseres Gartens machte der Fluß eine Biegung, die in ein seitliches Becken auslief, das wie ein kleiner See an unserem Gartenzaun lag. Das Flußbecken war bei mir sehr beliebt; im Sommer konnte man hier baden, im Winter lief man Schlittschuh. Dies war mein größtes Vergnügen. Und wenn die ersten Frosttage eingefallen waren, so war ich kaum zu zähmen, bis der Vater die Erlaubnis gab, das Eis zu betreten.

So war es auch an einem Wintertag in meiner Kindheit. Beim Mittagessen hatte ich meinen Vater gefragt, ob ich aufs Eis dürfe; da hatte er gesagt: ‚Heut noch nicht, das Eis hält noch nicht! Aber übermorgen, wenn's bis dahin nicht taut!'

Nach Tisch war er zu Krankenbesuchen fortgefahren, denn er war Landarzt und hatte die umliegenden Dörfer mit zu versorgen. Die Mutter war ins Pfarrhaus gegangen, und ich war, mir selbst überlassen, hinausgelaufen auf die Straße und stand zweifelnd am Rand des Eisbeckens. Ich konnte mich nicht losreißen vom Anblick der weißen, vereisten Fläche. Ob's denn wirklich so gefährlich war, wie der Vater gesagt hatte? Ich tippte vorsichtig mit dem Fuß auf dem Eis am Rand umher; es hielt und schien fest zu sein.

Da beschloß ich, einen Versuch zu wagen. Behutsam ging ich Schritt für Schritt auf das Eis und hielt mich an einem alten Weidenbaum, dessen Stamm eine Strecke weit über das Eis hinragte.

Schon wollte ich triumphieren: ‚Es hält!' da gab es einen unheimlichen knackenden Laut unter meinen Füßen, und im nächsten Augenblick brach ich in die dünne Eisdecke ein. Im letzten Augenblick erwische ich eine der Ruten des Weidenbaumes und hielt mich krampfhaft daran fest. Doch verlor ich fast die Besinnung vor Schrecken, als das kalte Wasser glucksend heraufquirlte und mit eisigem Griff durch die Kleider bis an meinen Körper kam. Mein Herz drohte stillzustehen; ich konnte kaum atmen vor eisiger Beklemmung.

Als ich einigermaßen die Geistesgegenwart wiedererlangt hatte, begann ich laut und anhaltend zu schreien. Nichts regte sich. Niemand hörte mich. Die Straße vor mir blieb menschenleer. Und in unserem Haus, das wußte ich genau, war zur Stunde niemand anwesend.

Ich hielt erschöpft inne, und das furchtbar Gefährliche meiner Lage kam mir zum Bewußtsein. Wie lange würde ich hier im Eiswasser aushalten müssen? Wie lange konnte ich hier überhaupt aushalten? Ich fühlte, wie meine erstarrenden Finger die Weidenrute kaum noch umklammern konnten. Meine Kleider, vollgesogen von Wasser, hingen schwer wie ein Sack an mir, der mich in die kalte schwarze Tiefe hinabzuziehen drohte.

Wieder schrie ich mit aller Macht: ‚Helft mir doch! Kommt doch! Ich ertrinke!' bis mir die Lungenkraft ausging. Alles blieb totenstill. Eine Dohle hüpfte auf dem Eis, sah mich neugierig spöttisch an, schrie: Rab, rab! und flog wieder von dannen. Kein Mensch war zu erblicken. Ich kann nicht sagen, wie lange ich an der Rute hing; es mögen Minuten gewesen sein, wir schienen es endlose Stunden.

Ich fing an zu weinen und zu winseln: ‚Vater, ach Vater!' und fühlte dabei, wie meine Kräfte nachließen. Es handelte sich nur noch um Augenblicke für mich.

Da sah ich von weitem auf der Straße ein paar Fußgänger kommen. Allen voran schritt unser Briefträger Henning, mein guter Freund. Als ich die wohlbekannte Gestalt erblickte, nahm ich meine letzte Kraft zusammen und schrie, nein, brüllte: Henning! Henning! Ach kommt doch! Ich ertrinke!' Ich sah noch, wie er, den Ruf vernehmend, in raschem Lauf sich näherte; dann vergingen mir die Sinne.

Was dann weiter geschah, habe ich nicht bewußt miterlebt. Mein Vater hat es mir aber so oft erzählt, daß mir's ist, als sei ich dabeigewesen. Der gute Henning erschrak nicht wenig, als ich vor seinen Augen im letzten Augenblick in der Tiefe versank. Er warf die schwere Brieftasche ab und sprang ohne Besinnen in den Teich, an der Stelle, wo ich eben versunken war. Es gelang ihm, den versinkenden Körper zu ergreifen und hochzuhalten, bis die andern Leute herangekommen waren. Ein junger Mann rutsche auf dem Weidenstamm entlang; dem übergab er den Körper des geretteten Kindes. In dem Augenblick, als er sich selbst auf den rettenden Stamm schwingen wollte, wurde er leichenblaß, sank ohnmächtig zurück und war in der eisigen Flut verschwunden. Er war nicht ertrunken. Der jähe Sprung des erhitzten Körpers in das kalte Wasser hatte ihm geschadet. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Sie fanden seine Leiche erst einige Tage später, als Tauwetter eingetreten war.

Ich selbst wurde ins Haus getragen. Die heftige Erkältung, die ich mir geholt hatte, tobte sich in Fieber und Lungenstecken aus; und mein Vater fand einen recht kranken Jungen vor, als er ahnungslos am Abend heimkam. Ich mußte mehrere Tage das Bett hüten, ehe ich wieder gesund war.

Weder Schelte noch Schläge habe ich vom Vater wegen meines Ungehorsams erhalten; aber unvergeßlich ist mir die Stunde, in der er sich an mein Bett setzte und mir tiefernst erzählte, was für ein Opfer meine Rettung gekostet habe. Ich war im Innersten erschüttert von dem Vorfall. Es war die erste Erfahrung meines Lebens, die mir ganz tief ging und unauslöschliche Spuren zurückließ. Unaufhörlich sah ich die Gestalt des Mannes vor mir, der mir zu Hilfe gekommen und der nun irgendwo in der grausigen Tiefe ruhte.

Es war etwas Unheimliches und Grauenvolles in diesem spurlosen Verschwundensein. Ich atmete auf, als ich hörte: ‚Jetzt haben sie ihn!'

Mein erster Ausgang war in das Haus des Verunglückten, der in der Stube aufgebahrt lag. Mein Vater ersparte mir nichts; er nahm mich an der Hand und führte mich an die Bahre. Da lag mit fast unkenntlichem, aufgedunsenem Gesicht der Mann, der mich gerettet hatte. Ein paar Lichter flackerten zu Häupten und warfen einen unruhigen Schein über die Leiche. Es war ganz still in der Stube. Das leise, trostlose Weinen der jungen Frau des Toten, die am Fenster stand, höre ich heute noch. Im Wagen nebenan schlief sein kleines Kind.

Mein Vater drückte stark und verstohlen meine Kinderhand und sagte leise nur ein einziges Wort: ‚Für dich!' Weiter nichts. Dann gingen wir still hinaus und heim."

Der Erzähler hatte zuletzt fast seine Zuhörer vergessen und wie für sich allein erzählt. Jetzt sah er in Gedanken versunken vor sich hin.

Die Kinder vor ihm regten sich nicht. Sie hatten mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört und sahen jetzt unverwandt den Mann an, der schon als Kind so Eindringliches erlebt hat. Kein Wort von dem Erzählten war ihnen verlorengegangen.

Der Erzähler hob das Haupt und kam langsam wieder mit seinen Gedanken in die Gegenwart zurück.

„Liebe Kinder", sagte er mit einer Stimme, der man die innere Bewegung anhörte, „damals ist es mir klargeworden, was für eine große Sache das ist, wenn ein Mensch für einen andern sein Leben hingibt. Es ist dann, als müsse der zweite mit verdoppelter Kraft und Treue leben, damit sich das Opfer des ersten Lebens gelohnt hat. Oft, wenn ich später als junger Mensch in meinen Arbeiten nachließ oder abschweifte, habe ich mich zusammengerissen und mir gesagt: ‚Das geht nicht! Du mußt etwas Rechtes, Tüchtiges werden! Denk doch, es hat ein anderer tüchtiger Mensch sein Leben für dich gelassen!' Und als ich dann vom Heiland hörte und die Geschichte seines Leidens und Sterbens vernahm, da ist es mir auf einmal klargeworden: so und noch viel größer und wunderbarer ist auch dies Opfer! Auch der Heiland ist einer, der ein reiches und schönes Leben dahingegeben hat, der sich geopfert hat in einer freiwilligen und großartigen Hingabe.

Kinder, was ist das doch für eine große Sache! Ich kann die Worte niemals ohne Bewegung hören: ‚Er ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz.'

Könnt ihr euch das wohl denken, wie einem Gekreuzigten zumute ist? Wie das ist, wenn einer da in unsäglichen Qualen zwischen Himmel und Erde hängt und weiß doch, er ist unschuldig, und umfaßt mit seiner starken Liebe alle Menschen, alle die Menschengeschlechter, die da waren und sind und sein werden auf Erden, und sagt ihnen allen: ‚Für euch!' Auch für uns, für dich und für mich! Könnte ihr das nun wohl begreifen, daß dies Leiden dem Herrn Jesus ein Recht gibt an uns? Daß er uns damit gleichsam an die Hand nimmt, daß wir sein Eigentum seien und in seinem Reich unter ihm leben? Seht, das dürfen wir ihm nun nicht mehr antun, daß wir ihn verlassen und verlorengehen; nein, wir müssen ihn und sein großes Liebesopfer im Gedächtnis behalten und ihm nachfolgen.

Nicht wahr, das wollen wir alle nun miteinander nicht mehr vergessen? Und nun, Dore, sag mir noch einmal den zweiten Artikel auf!"

Das Mädchen stand auf und sprach die verlangten Worte langsamer und leiser als vorher, und an der Art ihres Sprechens fühlte man, daß auch sie einen Hauch des Geistes verspürt hatte.

Aus: „Samenkörner"

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
808 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Praktische Folgen der Gemeinschaft

Von John Regehr

„So jemand sieht seinen Bruder sündigen eine Sünde nicht zum Tode, der mag bitten, so wird er geben das Leben denen, die da sündigen nicht zum Tode. Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte. Alle Untugend ist Sünde; und es ist etliche Sünde nicht zum Tode. Wir wissen, daß, wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht, sondern wer von Gott geboren ist, der bewahrt sich, und der Arge wird ihn nicht antasten. Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt. Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern! Amen" (1. Joh. 5, 16—21).

1. **Die Fürbitte für den Bruder, der da sündigt** (5, 16—17).

Einleitung:

Die Sünde stellt die Gemeinschaft hart auf die Probe. Wenn ein Bruder gegen den andern sündigt, dann geschieht ein Bruch, dann erhebt sich eine Mauer zwischen ihnen.

Jesus selbst hat uns Anleitung hinterlassen, wie wir in solchem Fall handeln sollen: „So jemand an dir sündigt, so gehe zu ihm, und sag's ihm." „So du merkest, daß der Bruder etwas gegen dich hat, so gehe zu ihm, und mach's gut."

Die Gemeinschaft wird aber auch hart auf die Probe gestellt, wenn die Sünde nicht gerade gegen den Bruder geht. Wenn ein Bruder weiß, daß ein anderer mit solcher Sünde zu tun hat, dann wirkt auch dieses einen Bruch. Man empfindet in sich Abscheu gegen ihn, und man meidet ihn. Oder man empfindet Groll, weil der andere die Gemeinde schändet, und ich trage mit an der Schande. Oder man überhebt sich über den andern. „So etwas würde ich nicht tun! Ist das doch ein niedriger Kerl!" Und so ist es mit der Gemeinschaft aus.

Johannes empfiehlt die Fürbitte. Mehr: er erwartet, daß wir beten. „So jemand sieht seinen Bruder sündigen, der wird beten." Dieses ist die ganz normale, die ganz natürliche Ausdrucksweise der Bruderliebe.

Wir haben hier zu lernen. Nicht das ist brüderlich, daß man die Augen zukneift und still ist. Nicht das ist brüderlich, daß wir genau schauen, um desto besser die Geschichte weiter zu erzählen. Nicht das ist brüderlich, daß wir sehen, und still schweigen, und den Pastor beschimpfen, weil er nichts damit tut. Nein, wer den Bruder sündigen sieht, der wird beten und die Gemeinschaft mit ihm innehalten.

Der Apostel sortiert nun zwei verschiedene Fälle aus.

a) Es gibt eine Sünde zum Tode.

Ist denn nicht alle Sünde zum Tode? Hat nicht Gott gesagt: „Des Tages, du davon essen wirst, wirst du des Todes sterben?" Hat nicht Paulus die Erklärung gegeben: „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also er Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben"? (Röm. 5, 12.)

Ist denn nicht Sünde und Krankheit eng verbunden? Und ist somit nicht die Sünde der Weg zum Tode? Einer will ja viel beschicken, weil er mehr haben will als er braucht, und er hat einen Herzanfall. Ein anderer lebt in beständiger Furcht vor Mißerfolg oder vor Menschen, und er hat Magengeschwüre. Noch ein anderer kann nicht zum Glauben und Vertrauen gelangen, und er wird geisteskrank. Einer kann nicht vergeben, und nicht Vergebung annehmen, und er wir geisteskrank. Sünde und Krankheit sind eng verbunden. Dazu kommt noch die harte Tatsache, daß des einen Sünde des anderen Krankheit wird, und so zum Tode führt. Die Eltern lieben nicht, und das Kind wird krank. Der Mann ist hart, fordernd, und seine Frau wird krank. Die Frau ist mürrisch und lieblos, wenn der Mann spät von der Arbeit kommt. Aber er wurde etwas versäumt, ist verspätet. Nun ist er ungeduldig, hat einen Groll, weil er weiß, wie seine Frau sich stellen wird, fährt deshalb unvorsichtig und schlägt jemand tot. Das ist auch eine Sünde zum Tode.

Oder nehmen wir an, ein Heim hat ein kaltes Klima. Das Kind fühlt sich fremd und allein. Es sucht sich eine sympathische Freundesgruppe und beginnt mit dem Gebrauch von Drogen. Ihre Seelenbedrängnis erfordert mehr und mehr dieses Entfliehens vor der Realität des Lebens. Endlich hat es einen „bad trip" und springt von der Brücke, im Glauben, daß es fliegen kann. Die Sünde führte zum Tode. Aber wessen Sünde war es? Der Eltern? Der Geschwister? Der Freunde? Der Gesellschaft? Seine eigene?

Nicht jede Krankheit ist auf gewisse Sünde zurückzuführen. Jesus sagte vom Blindgeborenen, daß seine Blindheit nicht von seiner oder der Eltern Sünde herstamme. Und doch sind Sünde, Krankheit und Tod eng verbunden. Nicht nur meine Sünde und meine Krankheit, sondern auch meine Sünde und deine Krankheit und deine Sünde und meine Krankheit.

Ist dieses, was Johannes im Sinn hat? Spricht er von dem natürlichen Tode? Spricht er vielleicht mit Paulus, wenn jener von dem unwürdigen Essen und Trinken am Tische des Herrn spricht? „Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Teil schlafen" (1. Kor. 11, 30).

Spricht er vielleicht mit Paulus, wenn er von solchen sagt, die das gute Gewissen von sich gestoßen haben? „Ich habe sie dem Satan übergeben, daß sie gezüchtet werden" (Tim. 1, 20).

Kann es sein, daß man durch Sünde sich den Körper so ruiniert, daß Gott sagen würde: „Vergeben werde ich, aber heilen werde ich schon nicht; Du wirst das Merkmal deiner Sünde tragen bis zum Tod. Nur so kannst du gerettet werden."

Oder spricht Johannes auch von dem ewigen Tod? Kann sein, daß ein Mensch sich so ganz der Sünde und deren Verderben hingegeben hat, daß Umkehr unmöglich ist? Jesus spricht von einer Sünde, die nicht vergeben wird. „Die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben" (Matth. 12, 13). Hier ist die Rede von solchen, die von der Wahrheit in Christum überzeugt waren, aber die sich weigerten, diese Wahrheit anzunehmen. Diese dauernde Verweigerung angesichts der Ueberzeugung, macht schließlich die Umkehr unmöglich.

Der Hebräerbrief spricht von einer Unmöglichkeit der Erneuerung zur Buße. „Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße ..." (Hebr. 6, 4 bis 6).

Es geht hier um solche, die nach einer inneren Erfahrung und einer geistlichen Erleuchtung wieder bewußt und sachlich dem Glauben absagen. Solche, sagt der Schreiber, kreuzigen den Sohn Gottes aufs neue und halten ihn für Spott.

Dieses ist mehr als Torheit. Von ihnen kann nicht gesagt werden: „Sie wissen nicht, was sie tun." Und darum rät Johannes nicht, daß man für sie bete und Vergebung erflehe. Sie haben sich unwiderruflich in ihrem Verderbensweg eingeschnürt.

b) Es gibt aber auch Sünde nicht zum Tode.

Sünde kann vergeben werden. Gerade dort, wo Jesus warnt, daß die Lästerung gegen den Heiligen Geist nicht vergeben werden kann, da sagt er recht tröstend: „Alle Sünde und auch alle Lästerung wird vergeben werden" (Matth. 12, 31).

Und Jesaja spricht aus dem Herzen Gottes: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden" (Jes. 1, 18).

Sünde kann vergeben werden. Die großen Verheißungen Gottes versprechen es uns. Der wunderbare Opferkultus des Alten Testaments schildert es uns. Das unermeßliche Opfer Jesu Christi versichert es uns.

Sünde kann vergeben werden, und darum dürfen wir beten, wenn wir einen Bruder sündigen sehen.

Diese Tatsache macht die Sünde aber nicht weniger sündig. Wir dürfen nicht von kleinen Sünden reden, als wenn sie weniger ernst zu nehmen wären.

Johannes sagt's ganz derb: „Alle Untugend ist Sünde." Alles, was nicht recht ist, ist Sünde. Sünde ist Verfall gegen Gott, deshalb ist keine Sünde leicht zu nehmen. Wir gebrauchen verschiedene Ausdrücke, um uns die Schuld zu verringern. Wir sprechen von Ungeschicklichkeit, Unbesonnenheit, Leichtsinn und geben somit der Sünde einen mehr wohlklingenden Namen.

Aber das Wort ist klar: Alles, was nicht gerecht ist, ist Unrecht. Alle Ungerechtigkeit ist Sünde. Alle Sünde ist Verfehl gegen Gott. Das Wort erinnert stark an Jakobus: „Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde" (Jak. 4, 17).

Auch erinnert das Wort an eine Rede Jesu, die er folgenderweise beendigt: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan" (Matth. 25, 45).

Also wird auch das Nichttun des Guten von Gott als böse, als Sünde angesehen. Ich will euch ein persönliches Beispiel geben. Ich fahre zur Arbeit. Mit mir im Auto waren meine Frau und meine Tochter. Wir fahren unsere Gasse entlang und wollen die größere Straße kreuzen. Auf der Ecke links steht ein Bus und lädt ein und verstellt mir somit den Blick auf die Straße. Ich meine, ich sehe genug, der Weg ist frei, und ich fahre rasch vor, um zu kreuzen. Plötzlich kommt ein junger Kerl auf einem Motorrad angefahren. Ich kann noch zeitig anhalten, aber er erschrickt, und in seinem Versuch, mir auszuweichen, verliert er die Kontrolle und fällt um. Das Motorrad ist ziemlich beschädigt, er aber zum Glück nur leicht verletzt.

Worin steckt nun hier die Sünde? Darf ich sagen, daß es nicht Sünde war, weil ich ja den jungen Mann nicht mutwillig verletzen wollte? Sogar das Gesetzbuch erklärt es als Unrecht: „Proceeding from a stop, before it is safe to do so." Die Sünde steckt tief drin. Ich wußte ja nicht genau, ob jemand am Kommen sei. Aber ich riskierte es; ganz bewußt. Riskierte was? Es war Gefahr für meine Frau, für meine Tochter, für mich und für meinen Nächsten, den ich nicht kannte.

Gewiß spricht dieses nicht von Liebe! Wo war die Gottesliebe, die Kindesliebe, die gesunde Selbstliebe, die Nächstenliebe? Alles Nichtgute ist Sünde. Warum war ich so eilig? Ich war ungeduldig. Warum? Ich fürchte mich vor dem, was meine Frau sagen könnte. Sie hält nicht viel von meinem Fahren. Sie mag sagen: „Fahr doch!" Oder vielleicht: „Du fährst ja wie ein alter Mann!"

Ich weiß ja nicht genau, was sie sagen wird, aber ich denke schon das Schlimmste von ihr. Ich traue ihr das Schlechte zu. Und sie soll nicht gering von mir denken! Da steckt der Stolz. Ich will mir nichts sagen lassen.

Warum so ungeduldig? Ich muß ja zur Arbeit! Kann keinen Moment versäumen. Ach, wie bin ich doch ein Sklave meiner selbst, und ich rede mir ein, es sei eine Tugend. „Kaufet die Zeit aus! Wirket, da es Tag ist!"

Sind zwei Minuten denn so wichtig? Ja, wenn ich spät bin, verliere ich meinen Ruf für Pünktlichkeit.

Das mag genügen. Die Sünde steckt tief in uns drin. Diese Sünde ist Ursache des Nichttuns des Guten. Was nicht positiv ein Tun des Rechtes ist, ist deshalb der Ausdruck des sündlichen Wesens in uns. Es ist ein Ausweichen vom Gotteswege, ein Entfernen von Gott selbst, ein Erheben seiner selbst. Deshalb ist keine Sünde leichtzunehmen.

Für solche Fälle aber darf man beten, denn Gott vergibt Sünden. Wohlbemerkt — wir sollen beten. Wir dürfen die Sünde nicht übersehen oder ihr Gewicht verringern. Daß wir beten sollen deutet an, daß Gott selbst mit der Sache zu tun hat. Somit wird uns durch das Gebot die Sünde richtig sündig. Und dies ist recht so, denn dann erst wird uns die Gnade und Vergebung Gottes richtig groß.

Daß wir beten sollen deutet weiter an, daß wir uns auf Gottes Gnade zu berufen haben. Selbsterkenntnis muß sein, bestimmt; und Selbsterkenntnis führt zur Sündenerkenntnis. Auch dies muß sein. Doch muß uns beides, Selbsterkenntnis und Sündenerkenntnis, innerhalb der Gnade Gottes kommen, wenn diese uns nicht zum Verzagen treiben sollen. Auch dürfen wir nicht krankhaft den Blick auf die Sünden des Bruders richten. Wir dürfen beten; wir berufen uns auf die Gnade Gottes auch für ihn.

Wenn wir nun richtig Fürbitte tun wollen, dann müssen wir auch wissen, was im Inneren des Bruders vorgeht. Wir müssen ihn kennenlernen in seiner Ehe, in seiner Familie, auf seinem Arbeitsplatz, in der Gemeinde, in seinen Freistunden.

Wir müssen von neuem lernen, was

es bedeutet, Bruder zu sein. Man muß nahekommen, wenn man richtig sehen will. Bruder sein bedeutet mehr als ein energischer Händedruck am Sonntag oder ein freundliches Wort beim Vorübergehen. Bruder sein erfordert ein Oeffnen der Seele für die Liebe des andern und ein Eindringen der Liebe in die Lebenserfahrungen des andern.

Wieviel verbotene Gebiete gibt es unter Brüdern: wieviel man verdient, für welche politische Partei man wählt, wie es in der Ehe geht, was man kauft und wieviel man zahlt. Wie oft wenden wir uns ab, weil wir nicht sehen wollen. Und wenn wir's sehen, dann sagen wir recht höflich: „Das ist deine Sache, nicht meine." Seine Sünde mag uns wohl quälen, aber wir beten nicht. Und weil es im Innern bei uns gährt und wir nicht im Gebet Entlastung suchen, müssen wir eben plaudern.

Beten sollen wir, und die Verheißung steht nebenan: „Gott wird Leben geben." Laß dich doch von Gott als Lebensträger gebrauchen! Dringe doch in Liebe ein in die Festung des Bruders, bis daß er dich sehen läßt, was ihn verdirbt. Und dann bete, und Gott wird Leben geben!

(Schluß folgt)

Evangelisation des Janz-Teams

(St. Catharines, Ontario)

Nun sind sie wieder vorbei, die wunderschönen Abende, wo wir uns jeden Abend, vom 19.—26. September, hier im Eden Christian College versammeln durften, um zu lauschen, was der Herr uns zu sagen hatte aus seinem Wort, durch viele Lieder, die gebracht wurden, und durch die Botschaften, die wir hörten.

Es war auch eine wunderbare Gelegenheit, die der Herr uns schenkte, Entscheidungen zu treffen, uns völlig dem Herrn auszuliefern, wozu wir jeden Abend aufgefordert wurden. Sehr viele haben diese Gelegenheit ausgenützt und haben sich zur Aussprache gemeldet, besonders auch viele ältere Gemeindeglieder. Wieviele aber auch angesprochen und durch den Heiligen Geist gemahnt wurden und es doch nicht taten und damit ihr Herz noch mehr verhärteten, ist dem Herrn und den Betreffenden selbst bewußt.

Schon viele Wochen vorher wurde die Arbeit des Janz-Teams im Gebet vorbereitet. Es wurde in öffentlichen Versammlungen darum gebetet, in kleineren Gabetsgruppen, hin und her in den Häusern der Geschwister, wie auch in vielen Gebetskämmerlein. Es war ein dringendes Bedürfnis vieler Gotteskinder, daß der Herr uns in dieser so verflachten Zeit eine Neubelebung und eine Erweckung schenken möchte., wo wir so klar merken, daß es dem bösen Feinde gelungen ist, soviel weltliches Wesen in die Gemeinden hineinzubringen und manche Grenzen, welche Gottes Wort uns klar gezogen hat, zu verwischen.

Der Herr hat in seiner Gnade die vielen Gebete erhört. Jeden Abend traten Personen aus den Reihen, gingen nach vorne und bezeugten damit, daß sie mit ihrem bisherigen Leben nicht zufrieden waren und in engere Gemeinschaft mit dem Herrn treten möchten. Wolle der Herr alle diejenigen, die den Mut aufbrachten, segnen, indem er sie befestige und gründe, ist unser Gebet. Auch schenkte der Herr uns für die ganze Zeit schönes Wetter

Diese Evangelisation wurde von den WMG, MBG in der Niagara-Peninsula sowie von der Deutschen Baptistengemeinde anberaumt und unterstützt. Alle acht Abende wurden sehr gut besucht, ungeachtet dessen, daß es hier gegengwärtig eine sehr beschäftigte Zeit war, weil die Obsternte gerade im vollen Gange war. Besonders viele Besucher waren am Wochenende gekommen. Schätzungsweise waren es bei 2000, die sich am Sonntagabend versammelten. Weil das große Auditorium der Schule nicht alle fassen konnte, hatte man auch den Keller dafür eingerichtet und mit Fernsehen und Lautsprecher wurde alles Gebotene dahin übertragen.

An allen Abenden außer Freitag bediente man sich der deutschen Sprache. Der Freitagabend war für die Jugend vorgesehen. Es war einfach rührend und erfreulich zugleich, die große Schar der herbeigeeilten jungen Menschen zu sehen. Aber auch sehr viele ältere Leute waren an diesem Abend gekommen.

Vor jeder Abendversammlung übte Br. Corny Enns vom Team mit einer großen Schar Sänger zeitgemäße, passende Lieder ein, die dann vorgetragen wurden. Jeden Abend sang auch das Quartett vom Janz-Team (drei Brüder und ihr Schwager Br. Enns) mehrere sehr passend gewählte Lieder. Auch sang Br. Hildor mehrere Solos und die jungen Janzbrüder (je ein Sohn von Leo und von Hildor) wiederholt Duetts. An zwei Abenden hatten wir auch ein Orchester, welches mitwirkte. Mit der ganzen Versammlung übte Br. Enns auch einen Chorus ein, der dann fast an jedem Abend gesungen wurde. Bei manchen, die zugegen waren, wird der wohl noch nachklingen:

Ja, das ist wunderbar, er ist für alles da;
du kannst froh und glücklich sein, wenn du Jesum kennst!
Ja das ist wunderbar, er ist für alles da;
kannst froh und glücklich sein, wenn du ihn persönlich kennst!

Br. Leo Janz brachte jeden Abend auch eine klare Botschaft aus Gottes Wort. Die Themen waren: „Vom reichen Jüngling"; „Die zehn Jungfrauen"; „Der Herr kommt bald — bist du bereit?" „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten" (Hebr. 2, 3, und andere). Jedesmal nach der Botschaft vernahmen wir auch einen klaren Ruf zur Entscheidung.

In der Zwischenzeit, das heißt an den Tagen, besuchte das Team unsere Altersheime und diente dort den lieben Alten. So waren sie auch am Donnerstagvormittag in Eden, wo sich eine große Anzahl der Studenten zur Aussprache gemeldet hatte.

Am Donnerstagabend, während man sich wieder versammelte und Hunderte von Autos herbeikamen, passierte plötzlich ein großes Unglück; eine Schwester wurde von einem bei Eden vorbeifahrenden Auto angefahren, noch ehe sie den Hof erreicht hatte. Sie wurde so schwer verletzt, daß sie am nächsten Tage an den Folgen starb. Es war die 61-jährige Maria Martens aus Vineland. Sie blieb die ganze Zeit bewußtlos, bis ihr Geist entfloh. Sie hatte das Zeugnis, daß sie bereit war zum Sterben und ihrem Herrn zu begegnen. Bei ihrem Begräbnis wurde über das Wort aus Amos 3, 6 gesprochen: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" Prediger Wichert sagte: „War es Zufall oder hat der Herr hier-mit sein Wort in dieser Evangelisation unterstrichen?"

Seit 16 Jahren ist das Janz-Team nun schon in diesem Dienst. Sie haben viele Evangelisationen in Europa, in Deutschland, der Schweiz und Oesterreich sowie in Südamerika und in Kanada abgehalten. Ehe sie zu uns kamen, waren sie in Kitchener. Von uns gingen sie nach Alberta, dann nach Vancauver, B.C.

Mit brüderlichem Gruß,

John H. Boldt

Aus Leserbriefen

Werter Editor und Familienfreund!

Wieder ist ein DeFehr (aus Rußland) abgeschieden. Onkel Hein schenkte mir am Kuban zum 13. Geburtstag ein Album, 3 mal 5 Zoll. Ich war so stolz darauf, daß ich auch die Lehrer bat, einzuschreiben. Lasse ein Blatt daraus folgen:

Du sollst reden, nicht viel, aber sinnig;
Du sollst beten, nicht lang, aber innig;
Du sollst handeln, nicht rasch, aber kräftig;
Du sollst lieben, nicht laut, aber heftig;
Du sollst leben, nicht wild, aber heiter;
Du sollst Dir helfen, Gott hilft Dir weiter!

Halm

Noch brauchst du diesen Spruch nicht zu beachten, er ist für das spätere Leben geschrieben.

Welikoknjasheskaje, 12/V. 1922

Von Deinem Lehrer Paul Isaak.

Zur freundlichen Erinnerung hier das Bild meiner Eltern.

Mit Gruß,

Helen Ewert, Victoria, B.C.

*

An den Schriftleiter!

Anbei das Lesegeld für ein weiteres Jahr! Bin froh und dankbar, daß wir noch zwei so wertvolle Zeitungen wie die „Mennonitische Rundschau" und „Der Bote" in der deutschen Sprache haben. Ich sehe mir zuerst die Beiträge der Schriftleiter an und kann sie nur vergleichen mit dem Ruf des Wächters auf der Zinne, der uns ernst und mahnend zuruft!

Wünsche Gottes Segen zur ferneren Arbeit!

Natalie Fast
Box 409
Niagara-on-the-Lake, Ont.

*

Werter Editor!

Einen Gruß und viel Erfolg in Ihrer Arbeit. Wir lesen die Rundschau sehr gerne. Sie ist uns immer ein lieber Gast. Der Herr segne Sie und Ihre Mitarbeiter. Beiliegend finden Sie die Zahlung für die Rundschau.

H. Dürksen
446 Killarney, Manitoba

Deutsche Bibelwoche in Winnipeg

Die Initiative zu diesem Unternehmen kam von Arbeitern aus der Radiomission „Gospel Light Hour". Die deutschsprachigen Gemeinden in Winnipeg, Elmwood, North und East Kildonan (Baptisten, Mennoniten-Gem. und MB) reagierten mit voller Kooperation.

So wurde eine allgemeine Bibelwoche geplant und vom 19—26. September durchgeführt. Die Rettung derer, die noch keinen Heiland haben, und die Reinigung und Befestigung der Gläubigen, war unser Ziel. Man dachte da an die vielen, die in den letzten Jahren aus Paraguay und aus Deutschland zu uns gekommen sind, wie auch der älteren Geschwister in unseren Reihen, die das Deutsche dem Englischen vorziehen.

Besonderes Gewicht wurde in der Vorbereitung auf das Gebet gelegt. Wöchentliche Gebetszellen in den Heimen, monatliche allgemeine Gebetsgemeinschaft in den Gotteshäusern, wie Gebetsketten, wurden gepflegt. Vorkehrungen für Seelsorge wurden getroffen und freiwillige Spenden von lokalen Geschäftsleuten und von Einzelpersonen dienten, um die Unkosten zu decken. Ein zentral gelegenes Schulauditorium, das etwa 800 Personen fassen konnte, wurde von der örtlichen Schulbehörde kostenlos zur Verfügung gestellt.

Die Bibelwoche stand unter dem Thema: „Auf der Suche nach Gott" und war ein Aufruf an alle, sich Gott zu nahen und sich ihm zu übergeben. Prediger Martin Durksen, Sprecher der Radiosendung „Morgenfamilienandacht", diente in der Verkündung des Wortes an den sieben Abenden. Die Aufforderung, allen Schutt wegzuräumen, der Ruf zur Buße, wie die Einladung, Frieden mit Gott zu machen, erschallten allabendlich an die 450 bis 800 Zuhörer.

Ein Sängerchor, zusammengestellt aus Freiwilligen der Gemeinden unter der Leitung von John Klassen, wie Gesanggruppen von Gospel Light, bezeugten im Liede die frohe Botschaft des Evangeliums. Von W. Mann angespornt, sang die Versammlung gern und begeistert.

Wichtig sind die Resultate solches Unternehmens. Was waren sie? Mancher wurde vom Geist und Wort angesprochen. Gott segnete in der Gemeinschaft an den Abenden und in der Vorbereitung, die dieser vorangingen. Das Band der Liebe zwischen den Gemeinden wurde gestärkt. Brüder und Schwestern kamen sich näher, lernten sich kennen, beteten und arbeiteten zusammen. Welchen Segen der einzelne mitgenommen und welche Frucht gewirkt wurde, bleibt uns vielfach verborgen, doch Gott ist es offenbar. Manche bekundeten eine neue Entschlossenheit, ernster und entschlossener Gott zu dienen. Zurückblickend dürfen wir bezeugen, daß dieses Unternehmen ein Gottgewolltes war.

Die beteiligten Gemeinden.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(17. Fortsetzung)

Nachdem alle gegessen hatten, befahl der Meister, daß die Reste der Mahlzeit gesammelt würden, damit nichts umkomme. Und sie hoben auf die Brocken, die da übrig waren, zwölf Körbe voll.

Auch Dumachus und seine Anhänger hatten gegessen.

„Du hast recht", sagte einer von ihnen, Gajus genannt. „Dies ist der Mann, der für uns zum König paßt; wenn er Gerstenbrote und gebratene Fische für uns machen kann, könnte er uns nicht Honig und Wein die Fülle geben, und auch andere gute Dinge? Laßt uns ihn gleich jetzt krönen!"

Aber auch die Juden, welche es sahen, sagten: „Das ist wahrlich der Prophet der in die Welt kommen soll; denn sehet, er hat uns gespeiset in der Wüste, gleichwie Moses unsere Väter speisete."

Er aber kannte ihre Gedanken; und seinen Jüngern die Weisung gebend, ins Boot zu steigen und nach Bethsaida, das auf der andern Seite des Sees lag, zu fahren, gebot er dem Volke, daß sie ruhig von dannen und jeder zu seinem Hause gehen solle. Dann ging er selbst allein auf den Berg um zu beten.

Während nun einige von dem Volke ihm gehorchten und weg gingen, wie er befohlen hatte, blieben viele in der Hoffnung, daß er bald wieder in ihre Mitte kommen werde, denn sie hatten die Jünger im Boote weggehen sehen und wußten, daß er nicht bei ihnen war. Und wie sie wareten, wuchsen Staunen und Aufregung rasch, bis endlich Dumachus, ihre Gemütsstimmung erkennend, auf ein hohes Felsstück sprang und die Menge also anredete:

„Galiläer!" schrie er, „hört mich! Ihr habt gesehen, wie dieser Mann vor unseren eigenen Augen und von nichts Sichtbarem eine Fülle von Nahrung für diese große Menge geschaffen hat. Wenn er dies vermag, denkt ihr nicht, daß er aus dem Grase dieses Ortes in Kürze genug Schwerter machen könnte, um uns alle zu bewaffnen? Laßt uns ihn zu unserm König machen! Dann wollen wir vom Berge herabfegend alles Volk aus den Städten, Dörfern und Flecken sammeln. Nichts kann uns widerstehen! Die Römer werden fliehen! Ihre reichen Paläste fallen uns zur Beute! Heil dem Nazarener! Heil dem Nazarener! Heil dem Könige!"

Als das Volk dies hörte, erhob sich ein mächtiges Geschrei, das über die Wasser des Sees schallte und zurück rollte gegen die Berge in donnerndem Echo, wiederhallend bis zu den Sternen.

Der einsamen Gestalt hoch oben auf den Höhen des Berges brachte jenes Geschrei die alte, listige Versuchung der Wüste. Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Einen Thron — und nicht ein Kreuz! Allein der Sieg war gewonnen, einmal und für immer. Er sah im gewissen Lichte der Ewigkeit seine irdische Laufbahn und sie führte nach Golgatha.

Und nun war es dunkel und das Schiff mitten auf dem Meere, und er auf dem Lande allein. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Und er sah, daß sie Not litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen; und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer. Und er wollte an ihnen vorübergehen. Da sie ihn aber sahen auf dem Meer wandeln, meinten sie, es wäre ein Gespenst und schrieen. Denn sie sahen ihn alle und erschraken. Aber alsbald redete er mit ihnen und sprach „Seid getrost, ich bins, fürchtet euch nicht." Petrus aber antwortete ihm und sprach: „Herr bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser." Und er sprach: „Komm her." Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind. Da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: „Herr, hilf mir." Jesus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" Und sie traten in das Schiff und der Wind legte sich. Die aber in dem Schiffe waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn!"

16. Kapitel

Ich sage euch, daß er nicht auf dem Berge zu finden ist." Der Sprechende war Dumachus und er redete zu einer bunten Gesellschaft von Galiläern. „Meine Männer kennen jeden Zoll in dieser Umgebung und sie haben gründlich nachgesucht."

„Es war kein Boot da, daß er über den See hätte gehen können" sagte ein anderer. „Er muß über die Berge, und auf der anderen Seite hinunter gegangen sein; in diesem Falle können wir ihn für jetzt nicht finden. Es mag sein, daß er in den Dörfern bleibt; 's ist seine Gewohnheit."

„Laßt uns zurückgehen nach Kapernaum, denn dort wohnen seine Jünger; er wird früher oder später dort sein", schlug ein anderer vor.

Und als sie einige große Barken von Tiberias unten ans Ufer gezogen sahen, die vom Sturm der vergangenen Nacht aus ihrem Kurs getrieben worden waren, drängten sich so viele als möglich hinein und landeten einige Stunden später in dem Dorfe Kapernaum.

Wie sie in die Stadt gingen, wurden sie gewahr, daß dort viel Lärm und Durcheinander war; Leute eilten in Scharen durch die engen Straßen oder sammelten sich in dichten Haufen auf den Marktplätzen.

„Was bedeutet der Lärm, Nachbarn?" schrie Dumachus als sie in der Nähe einer dieser Gruppen anhielten. „Wir sind eben gelandet und suchen den Wunderwirker; wißt ihr, wo er sich aufhält?"

Zwei oder drei hatten sich beim Schall seiner Stimme umgewandt und einer antwortete jetzt eifrig: „Der Nazarener ist hier. Er kam heute Morgen und hat viele Zeichen und Wunder unter uns getan. Denn als er durch die Dörfer und Ebene ging, brachten die Leute ihre Kranken und legten sie auf die Straßen, damit sie den Saum seiner Kleider anrühren möchten; und alle, die ihn anrührten, wurden gesund. Nachher kam er nach Kapernaum und die ganze Umgegend ist ihm hierher gefolgt. Ist dieser nicht der, der Israel erlösen soll?"

„Er kann zweifelsohne Wunder tun; und warum nicht heute größere Wunder, als wir bis jetzt gesehen haben?" antwortete Dumachus schlau. „Laßt uns ihn aufsuchen und sehen, ob er uns nicht bald irgend ein Zeichen gibt, das größer sein wird, als die Heilung dieser kranken Leute. Laßt ihn uns Überfluß an Gold und Schätzen geben; laßt ihn diese schönen Häuser und Ländereien den Reichen nehmen und sie uns, seinen Dienern, geben. Dann werden wir uns in Strömen von Wein ergötzen; und essen und trinken und fröhlich sein."

„Ist er der Messias, so wird er dieses alles und noch viel mehr tun", sagte der Mann.

„Es ist uns durch die Propheten verheißen. Es ist wahrlich die Zeit gekommen, daß Israel seinen König ausrufen wird und Verwirrung des Angesichts wird alle Heiden treffen, die über unser Volk herrschen wollen!"

„Amen! und Amen!" riefen die, die ihn hörten; und in einstimmigem Antrieb liefen alle in der Richtung der Synagoge davon, denn es war einer der wöchentlichen Festtage. „Wir werden ihn dort ohne Zweifel finden!" sprachen sie, während sie dahineilten. „Laßt uns eilen, daß wir mit ihm sprechen können!"

Wie sie sich dem Gottesdiensthause näherten, wurde die Aufregung größer und größer. Es war fast unmöglich, sich in dem dichten Gedränge zu bewegen. Die Synagoge war schon bis zum Äußersten gefüllt, obwohl die Stunde des Gottesdienstes noch nicht gekommen war — Schriftgelehrte und Pharisäer, Sadduzäer und Doktoren des Gesetzes, Zöllner, Fischer, Arbeiter, nebst Weibern und Kindern, und jede Zunge beschäftigt mit dem einen Gegenstand — Jesus von Nazareth.

„Er kommt! Ich sehe ihn! Gebt Raum!" ertönte von einem und dem andern der Menge draußen, zusammen mit einem ungeheuern Gemurmel des Unbehagens.

Dumachus war es gelungen, sich mit Gewalt bis zur Tür durchzudrängen, durch welche der Meister eintreten mußte, und als er ihn nun mit seinen Jüngern die Treppe heraufkommen sah, schob er sich unsanft vorwärts und sagte: „Rabbi, wann kamst du hierher, und wie? Es war kein Boot da, mit dem du hättest überfahren können."

Jesus sah ihn an; dann wandte er sich und warf einen flüchtigen Blick auf die Menge. Gier, gemeine Neugierde, niedrige Selbstsucht, Ehrgeiz, Grausamkeit, Haß, Unglauben — das alles hätte von irgend einem scharfsichtigen Beobachter gesehen werden können; wie aber, denkst du, muß die Menge dem Kenner der Herzen ausgesehen haben?

Dann sprach er langsam, entschieden: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr sucht mich nicht darum, daß ihr die Zeichen gesehen habt, sonder weil ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselben hat Gott der Vater versiegelt."

Dann kam eine andere Stimme aus dem Gedränge — eine klare, junge Stimme — und die Frage war eine solche, über die der Fragende schon seit Monaten in seinem Herzen nachgedacht hatte: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?"

Und der Meister sah das Gesicht des Fragenden unter den unheilvollen Gesichtern, die es umgaben, wie einen Stern im Dunkel der Nacht; er sah und erkannte es als das seine. Und indem er fest in die klaren Augen blickte, die zu ihm aufschauten, antwortete er: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat."

„Was tust du denn für ein Zeichen", fiel die rohe Stimme des Dumachus ein, „auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du?"

Und ein turbantragender Rabbi, der in der Nähe stand, fügte schlau hinzu: „Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brot vom Himmel zu essen."

Der Meister antwortete: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Moses hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch jetzt das rechte Brot vom Himmel. Denn das Brot Gottes ist er, der vom Himmel kommt und gibt der Welt das Leben."

Wie der Segen nach dem Gebete kam wieder die klare Stimme des Knaben: „Herr, gib uns allewege solches Brot."

Darauf trat der Meister ins Heiligtum und die feierliche Stille drinnen verkündete, daß der Gottesdienst begonnen hatte.

Im Gehorsam gegen die gebieterischen Befehle und Gebärden derer, die die Aufsicht hatten, zog sich die Menge nun etwas vom Eingang zurück und von den Zugängen zur Synogoge, während zu gleicher Zeit der Lärm vieler Stimmen ausbrach.

„Wie kann er sagen, daß er vom Himmel gekommen sei?" verlangte einer zu wissen. „Wir wissen wer er ist, er ist Jesus, der Sohn Josephs, von Nazareth dort drüben."

„Er ist nicht mehr vom Himmel gekommen als ich", schrie ein anderer. „Ich bin ein Silberschmidt; und er ist ein Schreiner, wie ich zufällig weiß."

„Nun seid ihr klug, guten Leute!" sagte ein glattzüngiger Gesandter des Sanhedrins. „Dieser Mensch hört nicht auf zu lästern, dadurch, daß er sich Gott gleich macht; und was sein Kommen vom Himmel anbelangt, er hat einen Teufel und ist von Sinnen."

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE

960 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Gerhard Johann Klassen †

(Hillsboro, Kansas)

Mein Gatte und unser Vater Gerhard Johann Klassen war der Sohn von Johann J. Klassen und Gertrude Klassen, geb. Klassen. Er wurde am 25. März 1888 in Mariawohl, einem Dorf in der Molotschna, Ukraine, geboren. Nach längerem Krankenlager wurde er am 7. September 1971 in seine ewige Heimat gerufen. Er erreichte das Alter von 83 Jahren, 5 Monaten und 7 Tagen.

Das Folgende sind Auszüge aus den Aufzeichnungen, die uns der Verstorbene hinterlassen hat: „Meine Eltern hatten eine Familie von 14 Kindern, von denen 8 im Kindesalter starben. Die sechs Hinterbliebenen waren: eine Tochter Cornelia und fünf Söhne: Dietrich, Johann, die Zwillinge Franz und Abraham, und ich, Gerhard, der jüngste. Drei meiner Brüder starben im Alter von 39 oder 40 Jahren.

Meine Kindheit und die Jugendjahre verlebte ich in Mariawohl. Mein Vater starb, als ich 5 Jahre alt war. Das war für mich ein großer Verlust. Nach einem Jahr heiratete meine Mutter wieder. Heinrich Reimer wurde mein Stiefvater, unter dessen Erziehung ich aufwuchs. Ich besuchte die Elementarschule in Mariawohl, die Zentralschule in Gnadenfeld und die zwei pädagigischen Klassen in Halbstadt. Ich wurde Lehrer von Beruf und unterrichtete sieben Jahre. Dann wurde ich einberufen und diente im Roten Kreuz während des Ersten Weltkrieges. Im Jahre 1917 wurde ich vom Dienst entlassen.

Im Frühling des Jahres 1914 heiratete ich Anna Harder, ebenfalls aus Mariawohl. Wir besuchten die Evangelisationsversammlungen und nahmen den Herrn Jesus als unsern Erlöser an und wurden beide in der Mennoniten-Brüdergemeinde getauft. Bis zum Jahr 1924 hatte der Herr uns mit vier Kindern im Alter von sechs bis einem Jahr gesegnet. Der Verhältnisse in Rußland wegen entschlossen wir uns 1924, nach Amerika auszuwandern. Es gelang uns, die Pässe zu erhalten, was durchaus keine einfache Angelegenheit war, und traten unsere Reise am 4. Mai 1924 an. Unsere Reise ging über Mexiko, wo wir zwei Jahre lang aufgehalten wurden, und kamen dann am 4. Juli 1926 in Gossel, Kansas, an. 1926, im Herbst, bot mir die Verwaltung des Altenheims die Stelle als Hausmeister im Altenheim und als Seelsorger im Altenheim und auch im Krankenhaus an. Ich nahm das Angebot an und trat am 1. November 1926 in den Dienst. Am 25. März 1928 wurde ich in der Gossel-Mennonitengemeinde als Prediger ordiniert, und ich diente dem Heim und dem Hospital achteinhalb Jahre.

Im Jahre 1934 wurde ich, und mit mir meine Familie, Bürger der Vereinigten Staaten. Wie dankbar waren wir für dies Vorrecht! Aber die Freude wurde durch die Krankheit der Mutter der Familie gedämpft, und wir begannen, uns nach einem eigenen Heim zu sehnen. Es fand sich auch ein geeigneter Platz in Elbing, Kansas. Am 1. April 1935 zogen wir in unser Heim in Elbing ein, und ich begann meine Arbeit als Verwalter des dortigen Lebensmittelgeschäftes. Es zog jedoch bald Trauer in unsere Familie ein. Unsere Mutter verließ uns am 16. September 1935 nach längerem Krankenlager. Sie hinterließ mich mit unsern sieben Kindern, ihren Heimgang zu betrauern. Sie wurde am 22. September 1935 auf der Elbinger Friedhof zur letzten Ruhe gebettet und erwartet den großen Tag der Auferstehung.

Familienumstände verlangten die Gegenwart einer Mutter im Heim. Durch Gottes Führung fand ich Schwester Sarah Lohrenz, die willig wurde, die Stelle der Mutter in meiner Familie einzunehmen. Am 23. Februar 1936 wurden wir von Prediger Peter Lange in der Kirche der Buhler Mennoniten-Brüdergemeinde getraut." Soweit die Auszüge aus Vaters Aufzeichnungen.

Unser Verweilen in Elbing wurde in mannigfaltiger Weise gesegnet. Vater blieb im Geschäft in Elbing bis 1948. Nachdem Vater in den Ruhestand getreten war, zogen wir nach Hillsboro, Kansas. Zu unserm Schmerz ging Tochter Helen während dieser Jahre ihrem Vater im Tode voran.

Doch Altersschwächen erfaßten auch unsern Vater, und manche Krankheiten verursachten ihm in den letzten Jahren Schwierigkeit. Die Reisen zum Hospital wurden immer häufiger. Für Vater kam die letzte am 31. August, als er einen Herzanfall erlitt. Am 7. September, um 1.30 Uhr morgens, holte der Herr ihn heim. Es ist des Herrn Eingreifen, und wir trauern als solche, die eine lebendige Hoffnung haben. Er hinterläßt, seinen Heimgang zu betrauern, mich, seine Gattin Sarah Klassen, und die Kinder, die alle in Kansas wohnen: Mary und Art Wall, Newton, George und Linda Klassen, Buhler, Annie und Glenn Plank, Wichita, Pete und Lorena Klassen, Whitewater, Bennie und Marie Klassen, Elbing, Wanda und Ned Plank, Wichita.

Diakonisse Elise Wall †

(Deutschland)

Ich, Elise Wall, wurde am 15. März 1899 (alten Stils) in Samara (Rußland) auf einem mennonitischen Chutor geboren. Ich kannte also noch das alte Leben des mennonitischen Fleißes, der Liebe, des Verkehrs und des Besuchs. Aber dann lernte ich auch den Terror kennen, als wir vertrieben wurden. Darauf bezogen wir Wohnung bei Verwandten in der geschlossenen Kolonie Alt-Samara, wo das Verlangen nach Jesus bei vielen aufbrach.

Vor 60 Jahren schenkte ich am Heiligen Abend unter Beihilfe meines lieben Mütterleins dem Heiland mein Herz. Im Juli des folgenden Jahres wurde ich von Ältesten Johann Wiebe in der Allianzgemeinde getauft.

Acht Jahre war ich Lehrerin und kam 1924 zur Ausbildung als Krankenschwester und Hebamme nach Deutschland. Zuerst machte ich einen zweijährigen Bibelkursus mit in der Bibelschule des Missionsbundes „Licht im Osten" in Wernigerode am Harz. Der Leiter dieser Schule war Prediger Jacob Kroeker. Die dann folgende Ausbildung dauerte fünf Jahre und die Zeit des allgemeinen Schwesterndienstes 21 Jahre.

Die letzten 14 Berufsjahre wirkte ich im Mennonitischen Altersheim Enkenbach bei Kaiserslautern, Deutschland, wo ich mit 65 Jahren pensioniert wurde. Während der letzten fünf Jahre betreute ich noch den lieben, alten Prediger Bernhard Harder, der im Juli vorigen Jahres heimgehen durfte. Meine Cousine Lotte ist eine entfernte Verwandte von ihm. Jetzt darf ich ihm folgen. (Soweit aus der Feder der schwester selber.)

Und nun ist ihr Dienst hier auf Erden beendet. Sie darf in Demut mit einem Apostel Paulus bekennen: „Ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten." Sie hat ihr ganzes Alter auf 72 Jahre und zweieinhalb Monate gebracht. Sie hinterläßt drei Schwestern mit ihren Familien in Rußland und einen großen Verwandten- und Bekanntenkreis.

Die Begräbnisfeier fand in der Culloden-MB-Gemeinde in Vancouver statt. Prediger D. B. Wiens leitete die Feier und diente mit Prediger Erwin Cornelson mit dem Worte nach den Textworten, die sie sich selbst gewählt hatte:

1. „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen" (Jesaja 35, 10).

2. „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde" (Psalm 17, 15).

Die Hinterbliebenen

*

Diesen Lebenslauf schickte mir die Cousine der Heimgegangenen, Schwester Lotte Ens, in deren Haus sie mit großer Liebe und Aufopferung bis an ihr Ende gepflegt wurde.

Wir kannten Schwester Elise sehr gut noch von Deutschland her. Sie war nicht nur eine treue Krankenschwester, sondern Missionarin. Besonders warm schlug ihr Herz für Rußland, und sie war eine treue Beterin und Freundin des Missionsbundes „Licht im Osten". Vor einem Jahre besuchte uns ein sehr lieber alter Missionsfreund aus Holland, Br. van Zeijl. Er erkundigte sich auch nach Schwester Elise Wall, denn auf einer Missionsdienstreise in Holland vor dem Zweiten Weltkriege war sie auch in ihrem Hause gewesen. Und bald darauf besuchte uns so ganz unerwartet auch Schwester Elise. Wie freute sie sich, daß Br. van Zeijl sich ihrer noch erinnert hatte. „Des Gerechten wird nimmermehr vergessen" (Psalm 112, 6).

Den 14. September 1971

Gerhard Fast, St. Catharines.

Agnes Loewen †

(Sardis, B.C.)

Agnes Loewen wurde am 14. Juli 1894 in Landskrone (Südrußland) geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Anna Fast, geb. Sawatzky. Dort in Landskrone durfte sie die Schule besuchen, ihre Jugendzeit verleben, am Katechismusunterricht teilnehmen und auf das Bekenntnis ihres Glaubens am 24. Mai 1914 die heilige Taufe empfangen.

1920 reichte sie Johann Loewen aus Hierschau ihre Hand zum Ehebunde und zog mit ihm in sein Heimatdorf.

Die Revolutionsjahre und die immer schwerer werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse veranlaßten Geschwister Loewen, mit vielen anderen in Kanada einen neuen Anfang zu suchen. 1925 übernahmen sie bei Alexander, Manitoba, eine Farm. Doch schon im Jahre 1933 verlegten sie ihren Wohnsitz nach Sardis, B.C. Br. Loewen arbeitete viel im Hopfengarten, um seine Familie zu unterhalten. Die Jahre waren nicht leicht. Im Jahre 1964 starb Br. Loewen, und Schwester Loewen verlegte dann im Jahre 1966 ihren Wohnsitz in das Städtchen Chilliwack. Ihr Sohn Harry zog mit ihr. Die anderen Kinder hatten alle ihr eigenes Heim gegründet.

Schwester Loewens Gesundheitszustand ließ viel zu wünschen übrig. Im letzten Jahre mußte sie einige Mal im Krankenhaus verweilen. Am 8. September, 4.25 Uhr morgens, schlug für sie die Todesstunde, und sie durfte im Frieden entschlafen. Sie hinterläßt außer ihrem Sohne Harry noch fünf Kinder mit ihren Familien: George und Gattin in Abbotsford, B.C., John und Gattin in Cowichan Lake, B.C., Ann (Frau V. G. Paguatty) in Toronto, Ontario, Frieda (Frau Barrow) in Peace River, Alberta, Mary (Frau Owellet) in Mission City, B.C., drei Schwiegersöhne und zwei Schwiegertöchter, 15 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder, 4 Schwestern und einen Bruder in Rußland. Drei Kinder sind ihr im Tode vorangegangen.

Unter reger Beteiligung wurde die Hülle von Schwester Loewen zur letzten Ruhe gebettet.

Eine bedeutende Anzahl von Freunden und Verwandten hatten sich zur Leichenfeier in der Kirche zu Greendale versammelt. Der Chor diente mit passenden Trostliedern. Ältester J. Schoenwetter gründete seine Botschaft in englischer Sprache auf Psalm 116, 15.

Der Schreiber dieses diente in deutscher Sprache an Hand von Jer. 19.

Alle Kinder, die in Kanada weit zerstreut wohnen, waren auf dem Begräbnis ihrer Mutter zugegen.

Der Herr tröste die Angehörigen!

Im Auftrag,

G. I. Peters, Sardis, B.C.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(5. Fortsetzung)

Pfingsten, der Geburtstag der Gemeinde

„Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel . . . und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes." Es erfüllte sich hier das Wort des Propheten Hesekiel, Kapitel 36, 26 und 27: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun." Was das Gesetz nicht hatte tun können, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott, indem er seinen Sohn gab und somit die Sünde sühnte und allen denen, die den Herrn Jesus als ihren Erlöser annahmen, den Heiligen Geist schenkte. So kam es zur Wiedergeburt des einzelnen Sünders. Eine herrliche Erweckungsluft wehte in Jerusalem, und viele Juden kamen zum Glauben. Apostelgeschichte 2 berichtet von etwa 3000 Seelen und Kapitel 4 von weiteren etwa 5000 Männern, die in diesen Tagen zum Glauben kamen. Wieviele Frauen beim zweiten Male noch dabei waren, wird nicht berichtet. Von den ersten 3000 Seelen wird berichtet, daß sie zu der Gemeinde hinzukamen. So entstand hier also zum ersten Male die Gemeinde Jesu Christi.

Von der Gemeinde, die er gekommen war zu gründen, hat der Herr Jesus auf Erden wohl nur ganz selten gesprochen. Direkt hat er sie eigentlich nur einmal erwähnt, und zwar sagte er nach Matthäus 16, 18: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Sonst sprach Jesus hauptsächlich vom Himmelreich oder Reich Gottes.

Die neugebildete Gemeinde in Jerusalem bildete sich vornehmlich aus jüdischen Gläubigen, wiewohl sich unter ihnen auch „zum Judentum übergetretene Heiden, Kreter und Araber" befanden. Die Predigt des Petrus am Pfingsttage, wie auch später vor den Juden nach der Heilung des Lahmgeborenen, wandte sich zuallererst an das jüdische Volk. Denselben Unterton finden wir in der Verteidigungsrede des Petrus vor dem Rat, wie auch in der Rede des Stephanus vor dem Hohenpriester und dem Rat, als diese ihn zur Verantwortung zogen. Ein jeder von ihnen betonte das Heil Gottes in Christus, dem Messias, welches nun den Juden angeboten wurde, damit sie ihn als ihren Meister annehmen sollten. Wie ermutigend klingt der kurze Bericht über den Sieg des Evangeliums, den wir in Apg. 6, 7 lesen: „Und das Wort Gottes nahm zu und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam." Die Obersten des Volkes aber, ja die Mehrzahl des Volkes, hatten nur ein hartes Nein auf das Gnadenwerben Gottes und lehnte Jesus, den Messias, ab.

Über die Gemeinde zu Jerusalem brach eine blutige Verfolgung aus, an der Saulus, der spätere Paulus, stark beteiligt war, und die Gemeinde wurde zerstreut in die Länder Judäa und Samarien. Nur die Apostel blieben in Jerusalem. Diese Verfolgung bewirkte es, daß Philippus, einer der sieben Almosenpfleger, nach Samarien kam und auch den Samaritern das Evangelium brachte. Petrus und Johannes kamen nach Samarien, beteten über den Neubekehrten, und diese empfingen den Heiligen Geist, wie auch die Gläubigen aus den Juden in Jerusalem. Die Brücke zwischen den Gläubigen in Samarien und den Judenchristen war dadurch geschlagen. Sie wußten nun, sie waren eins, und einer Spaltung wurde dadurch vorgebeugt. Später kam Petrus auf wunderbare Weise in das Haus des römischen Hauptmannes Kornelius in Cäsarea, und auch hier durfte er Zeuge davon werden, wie diese Heiden unter seiner Predigt gläubig wurden und den Heiligen Geist empfingen, wie auch die Juden.

Langsam verlegte sich das Schwergewicht der evangelistischen Tätigkeit der Gemeinde nach Antiochien. Nicht die judenchristliche Gemeinde in Jerusalem war hinfort das Zentrum oder das Herz der Ausbreitung des Evangeliums, sondern die heidenchristliche Gemeinde in Antiochien. Auf seiner ersten Missionsreise kam Paulus mit seinen Begleitern nach Antiochien in Pisidien und ging zuallererst in die Synagoge und verkündigte den dort versammelten Juden das Evangelium. Es war diese Predigt ein starker Appell an die Juden, die Vergebung der Sünden, die Jesus ihnen anbot, anzunehmen. Seine Predigt schloß er mit den Worten: „So sei es euch nun kund, liebe Brüder, daß euch verkündigt wird Vergebung der Sünden durch diesen und von dem allen, wovon ihr nicht konntet im Gesetz gerecht werden. Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht. Seht zu, daß über euch nicht komme, was in den Propheten gesagt ist: „Seht, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zunichte; denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird." Das Ergebnis dieser Predigt war ein trauriges. Wohl folgten dem Paulus und Barnabas viele Juden und gottesfürchtige Judengenossen nach, aber am folgenden Sabbat, als fast die ganze Stadt zusammenkam, um die beiden Boten zu hören, widersprachen ihnen die Juden und lästerten. Hier nun fiel ein sehr ernstes Wort von den beiden Evangelisten, das bezeichnend ist für den weiteren Verlauf der Geschichte sowohl des jüdischen Volkes, als auch der Gemeinde des Herrn. „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßt und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Jahre später, als Paulus in Rom gefangen lag und mit den Juden jener Stadt Kontakt aufnahm, um auch ihnen das Heil in Christus anzubieten, sagte er ihnen, als sie von ihm weggingen, ohne die Botschaft angenommen zu haben: „So sei es euch kundgetan, daß den Heiden gesandt ist dieses Heil Gottes; und sie werden's hören." Im Jahre 70 n. Chr. kamen die Römer, belagerten Jerusalem, eroberten es, zerstörten den Tempel und die Stadt und führten die Juden weg in die Zerstreuung, unter die Völker. Hinfort kam das Werben Gottes um dieses Volk zum Abschluß, bis die Vollzahl aus den Nationen eingegangen sein wird.

Das große Geheimnis — Christus und die Gemeinde

Ein Geheimnis ist eine Wahrheit, die verborgen ist. So bezeichnet Paulus die Wahrheit von der Gemeinde. Im ganzen Alten Testament ist nirgends die Rede von der Gemeinde, wie wir sie im Neuen Testament offenbart finden. Selbst der Herr Jesus hat, wie wir früher schon erwähnt haben, die Gemeinde nur ganz selten erwähnt. Erst dem Paulus ist, nach seinen Worten im Epheserbrief, dieses Geheimnis offenbart worden. Es ist die Lehre von der Gemeinde heute also kein verborgenes Geheimnis mehr, sondern ein offenbartes.

Der Inhalt dieses Geheimnisses ist nach Epheser 3, 6 kurz folgender: „Daß die Heiden Miterben seien und miteingeleibt und Mitgenossen seiner Verheißung in Christus durch das Evangelium." Diese Tatsache, daß die Heiden auch teilhaben sollten an der Verheißung Gottes, die sich in Christus erfüllt hat und nicht nur die Juden, oder dann die Juden zuerst und hernach die Heiden, die Tatsache war neu. Wollte ein Heide teilhaben an den Segnungen Gottes, die er dem jüdischen Volke verheißen und geschenkt hatte, dann mußte er Proselyte werden, d.h. zum Judentum übertreten. Das wußten die Heiden, die mit dem jüdischen Glauben bekannt waren, sehr wohl. Für den Juden aber bestand hierüber kein Zweifel: Der Jude hatte das erste Anrecht auf die Verheißungen Gottes, und erst nach der Wiederherstellung des Reiches Israel würden auch die Heiden zu Gott kommen, aber nur auf dem Wege über das Judentum. Diese Wahrheit ruft Paulus den Lesern des Epheserbriefes ins Gedächtnis und schreibt: „Darum denkt daran, daß ihr, die ihr früher nach dem Fleisch Heiden gewesen seid und die Unbeschnittenen genannt wurdet von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschieht, daß ihr zu der Zeit ohne Christus wart, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd den Testamenten der Verheißung; daher ihr keine Hoffnung hattet und wart ohne Gott in der Welt." Wahrlich, das Heidentum befand sich im Vergleich zu Israel in großem Nachteil.

Nun aber kommt die Offenbarung des großen göttlichen Geheimnisses. Israel, als Volk, wird beiseite gestellt. Es hört nicht auf Gottes auserwähltes Volk zu sein, denn es steht geschrieben: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." Es hört aber auf, für diese Zeit, bis zu dem Moment, wenn die Vollzahl aus den Nationen wird eingegangen sein, Heilsträger Gottes zu sein. Sie sollten Gottes Ruhm in der Welt verkündigen, sie haben diese ihre Aufgabe nicht erfüllt, nun hat Gott ihnen diese Aufgabe genommen und sie der Gemeinde übertragen. Ein Jude, der heute gläubig wird, ist damit Glied am Leibe Christi und gehört zu der Gemeinde Christi, zu der Ecclesia, d.h. der Herausgerufenen.

Gott beschäftigt sich nun im Zeitalter der Gemeinde nicht mehr mit Völkern, sondern mit einzelnen Individuen. Er ruft sie durch den Heiligen Geist heraus aus dieser Welt und macht sie zu Kindern Gottes, zu Priestern und Königen. Deshalb: „Danksagung dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe" (Kol. 1, 12. 13).

Wir dürfen also im Zeitalter der Gemeinde nicht erwarten, daß ganze Völker zum Herrn kommen werden. Paulus hat solches sehr klar erfaßt. Er schreibt an die Römer im Blick auf Israel: „Ob ich möchte die, so mein Fleisch sind, zu eifern reizen *und ihrer etliche selig* machen." Im Blick auf die Juden und Heiden schreibt er an die Korinther: „Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben *ja etliche* selig mache." Man kann also nicht mit Recht von christlichen Völkern sprechen. Die gibt es überhaupt nicht. Es gibt nur Christen, und zwar unter allen Völkern, Sprachen, Nationen und Konfessionen.

Groß ist die Aufgabe, die der Herr Jesus, das Haupt der Gemeinde, dieser gestellt hat. „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht." So lesen wir bei Petrus 1, 2. 9. Paulus schreibt an die Korinther: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben und gelesen von allen Menschen." Der gen Himmel aufsteigende Christus hinterließ der Gemeinde den Auftrag: „Ihr werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem, und Judäa, in Samarien und bis an das Ende der Erde." Sie sind ein Licht in dem Herrn Jesus und sollen den in der Nacht der Sünde, der Hoffnungslosigkeit lebenden Menschen den Weg nach Hause zeigen, zu dem Erlöser, Jesus Christus, hin. Wahrlich eine große Aufgabe. Ja, Paulus schreibt von der Gemeinde in seinem ersten Brief an Timotheus: „So ich aber verzöge, daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit." Ob wir, die wir gläubig sind und uns als Glieder der Gemeinde Jesu Christi wissen, uns dieser hohen Aufgabe stets bewußt sind?

Paulus spricht, in der schon früher angeführten Stelle in Römer 11, davon, daß eine Vollzahl aus den Nationen eingehen muß und daß dann das ganze Israel selig werden soll. Dieses Eingehen, von dem er hier redet, kann unmöglich etwas anderes als ein Eingehen in die Gemeinde sein. Mit seinem Ausspruch nun deutet Paulus für die Sammlung der Gemeinde einen Endzeitpunkt an. Niemand weiß, wo dieser Zeitpunkt liegt, außer Gott allein. Niemand von uns weiß, wann die Vollzahl wird eingegangen sein, oder wie groß sie ist. Auch das weiß allein Gott. Wir müssen aber damit rechnen, daß die Sammlung der Gemeinde zeitlich begrenzt ist. Es ist, als warte die weitere Entwicklung der Geschichte Israels auf die Vollendung der Gemeinde. Sie kommt mit der Entrückung der Gemeinde, von der wir in 1. Thess. 4, 13—18, 1. Kor. 15, 51 und 52, und 2. Kor. 5, 1—5 lesen. Der Herr Jesus nimmt die Gemeinde von der Erde weg. Ihre Sammlung ist damit zum Abschluß gekommen. Für

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Aus aller Welt

Kanada — Imperial Oil, eine der größten Ölfirmen Kanadas, gab bekannt, daß die Raffinerien in Winnipeg, Calgary und Regina in drei Jahren die Produktion einstellen werden. Imperial Oil wird eine Großraffinerie in Edmonton bauen, deren Tagesproduktion etwa so groß sein wird wie der drei Raffinerien in Winnipeg, Calgary und Regina zusammengenommen. In Winnipeg wird eine Verteilerstation eingerichtet werden, die einen kleinen Teil der Beschäftigten der Winnipeger Raffinerie übernehmen wird. Gegenwärtig beschäftigt diese Raffinerie 156 Arbeiter und Angestellte mit einer Jahreslohnsumme von zwei Millionen Dollar. Ein Teil der Beschäftigten soll in Edmonton in der neuen Raffinerie Arbeit finden und einige ältere Beschäftigte werden noch vor Einstellung des Betriebes in den Ruhestand treten.

* * *

USA — Der amerikanische Präsident Richard Nixon will an dem Kurs der von ihm vor etwa zwei Monaten eingeleiteten wirtschaftlichen Stabilisierungspolitik und damit auch an der im Ausland heftig kritisierten Importabgabe unverändert festhalten.

In einer Fernsehrede an die Nation verkündete Nixon in der Nacht zum 8. Oktober die zweite Phase seines wirtschaftlichen Sanierungsprogramms, dessen Schwerpunkt auf der Bekämpfung der Inflation in den USA liegt. Danach soll dem bis zum 13. November befristeten totalen Lohn- und Preisstopp ein zeitlich unbegrenztes Programm von „Richtlinien" für Löhne und Preise folgen. Der Präsident kündigte die Bildung einer Preiskommission und eines Lohnausschusses an.

Diesen Gremien, die Nixon selbst ernennen will, sollen außer Vertretern der Industrie und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch Gewerkschaftsmitglieder angehören. Damit ist der Präsident dem Chef des US-Gewerkschaftsbundes AFL/CIO, George Meany, auf halbem Wege entgegengekommen.

Die Rede Nixons wurde im Kongreß überwiegend positiv aufgenommen. Auch der Führer der Demokraten im Senat, Mike Mansfield, nannte die Vorschläge des Präsidenten „vernünftig". Der Vorsitzende des Gemeinsamen Wirtschaftsausschusses beider Häuser, William Proxmire, bezeichnete jedoch die den Preis- und Lohnausschüssen zugedachten, nahezu absoluten Vollmachten als ein „sehr ernsthaftes Problem".

— Die Debatte der UNO-Vollversammlung über die Vertretung Chinas in der Organisation der Vereinten Nationen soll, wie in New York mitgeteilt wurde, am 18. Oktober beginnen. Zunächst sind zwölf Plenarsitzungen vorgesehen. Ein Sprecher des Präsidenten der Vollversammlung, Adam Malik, sagte, Einzelheiten seien von Malik mit UNO-Generalsekretär U Thant und den Vorsitzenden der wichtigsten Ausschüsse ausgearbeitet worden.

Den UNO-Mitgliedern liegen Anträge zweier von Albanien und den USA angeführten Staatengruppen vor. Beide befürworten eine Aufnahme Pekings in die Vollversammlung und den Sicherheitsrat der Weltorganisation. In der albanischen Resolution wird darüber hinaus aber der Ausschluß der nationalchinesischen Delegation (Taiwan) aus der UNO verlangt.

— Kritik hat bei einigen Kongreßmitgliedern und manchen amerikanischen Zeitungen die Ankündigung des Weißen Hauses hervorgerufen, daß Vizepräsident Spiro Agnew nach der Teilnahme an den 2500-Jahr-Feiern des Perserreiches in Persepolis vom 16. bis zum 18. Oktober Athen einen offiziellen Besuch abstatten wird.

Drei weitere Tage sind für einen Privataufenthalt Agnews in Griechenland, der Heimat seines 1880 in Gargalioni geborenen Vaters Theodoros Anagnostopoulos, vorgesehen. Auf der Hinreise nach Persepolis wird Agnew vom 11. bis 13. Oktober in Ankara Station machen. Der Athen-Besuch des Vizepräsidenten stößt in den USA vor allem deshalb auf Widerspruch, weil er als Reverenz vor dem Athener Regime ausgelegt werden und daher eine Aufwertung der dortigen Militärs mit sich bringen dürfte.

Das Weiße Haus stellte lediglich fest, daß mit Agnews Reise keine Änderung der US-Politik gegenüber Athen verbunden sei. Griechenland, so fügte Nixons Pressesekretär Ziegler hinzu, sei ein „wichtiger NATO-Verbündeter". Tatsächlich bildet der offizielle Besuch des Vizepräsidenten nur den Schlußpunkt einer langen Reihe von Entscheidungen.

* * *

Costa Rica — Der deutsche Baron Wolfgang von Morgenland wird von den Behörden in Costa Rica wegen Doppelmordes in der Karibischen See gesucht. Der Baron soll ein Ehepaar, die Besitzer der Jacht „Ta-Agaroa", erschossen und die Leichen in die See geworfen haben. An Bord des Schiffes sollen sich wertvolle archäologische Gegenstände befinden. Die Polizei vermutet, daß der Baron zu einer internationalen Schmugglerbande gehört. Interpol wurde in die Fahndung eingeschaltet.

* * *

Mexiko — Die 114 nationalen Rot-Kreuz-Organisationen in aller Welt wollen bei Katastrophen künftig ohne Rücksicht auf politische Systeme enger zusammenarbeiten. Ein entsprechender Beschluß soll in Mexico City während der 31. Tagung des Gouverneursrates der Liga der Rot-Kreuz-Gesellschaften gefaßt werden. Die Zusammenarbeit soll bereits in der vorsorglichen Planung für gemeinsame Einsätze in Notfällen beginnen.

* * *

Argentinien — Der Befehlshaber der argentinischen Marine, Admiral Pedro Gnavi, wird Mitte Dezember in den Ruhestand treten. Mit dieser Entscheidung scheint die Krise zu Ende zu gehen, die innerhalb der Marine ausgebrochen war und mit der Zwangspension einiger hoher Offiziere offenkundig wurde. Obwohl offiziell von einer „internen Sache der Marine" die Rede war, sind politische Beobachter der Meinung, daß die Vorgänge eine wachsende Opposition gegen die innenpolitische Linie von Präsident Alejandro Lanusse und der mitregierenden „Junta der Oberkommandierenden der Streitkräfte" widerspiegeln.

* * *

England — Die Labour Party hat nicht die Absicht, den bevorstehenden EWG-Beitritt Großbritanniens rückgängig zu machen, wenn sie wieder die Regierung übernehmen sollte. Diese Versicherung gab Oppositionsführer Harold Wilson am Schlußtag des Parteitages in Brighton in einem Fernsehinterview ab.

„Wir wissen sehr wohl, daß eine Kündigung der Römischen Verträge unmöglich ist", erklärte er, „und wir haben nicht die Absicht, vertragsbrüchig zu werden."

Dagegen kündigte Wilson an, daß er in einer solchen Lage versuchen werde, neue Aufnahmebedingungen mit den Sechs auszuhandeln. „Wir werden ihnen klarmachen", erklärte er, „daß bei uns die britischen Interessen an erster Stelle rangieren und daß wir mit dem Ausverkauf dieser Interessen an Präsident Pompidou durch Mr. Heath nicht einverstanden sind. Wir sind buchstäblich ein Satellit der Franzosen geworden."

Wilson betonte, daß er es als einen sehr schwer wiegenden Affront gegen die Labour Party verstehen würde, wenn ein Labour-Abgeordneter am 28. Oktober im Unterhaus für die Regierung stimmen würde. Er ließ offen, welche Disziplinarmaßnahmen die Partei gegen diese EWG-Rebellen ergreifen wird. Eine Entscheidung darüber könne erst nach der Abstimmung gefällt werden.

* * *

Nordirland — Mit einem am hellichten Tage ausgeführten Bombenanschlag auf ein Wasserwerk in Belfast legten die Rebellen die Wasserversorgung für große Teile der Stadt lahm.

Zwei bewaffnete Männer trieben die Angestellten und Arbeiter des Wasserwerks ins Freie und brachten dann an der Hauptpumpe und an einem Wasserbehälter Sprengsätze an. Städtische Beamte bezeichneten anschließend das zerstörte Wasserwerk als „Schlachtfeld".

In der Stadt herrscht nach einem trockenen Sommer ohnehin Wassermangel, so daß jeden Tag die Versorgung für zwölf Stunden unterbrochen werden muß. Zum Zeitpunkt der Explosion war gerade Wassersperre. Nach Schätzung von Experten wären vier Tage ununterbrochenen Regens nötig, um die Wasserrationierung wieder aufheben zu können.

* * *

Dänemark — Rauschgifthändler in der Bundesrepublik Deutschland benutzen neuerdings kleine ferngesteuerte viermotorige Modellflugzeuge, um je Flug bis zu zwei Kilogramm Haschisch von Schleswig-Holstein aus illegal nach Dänemark zu befördern. Dies teilten die dänischen Zollbehörden mit. Die Flugzeuge sind mit neuartigen Mini-Batterie-Elektromotoren ausgerüstet, die ein dänischer Ingenieur entwickelt hat. Ein Händler, der in Hamburg wohnen soll, bringt die beladenen Modellflugzeuge im Auto bis kurz vor die Grenze und läßt sie dann in die Luft. Die Reichweite der Maschinen, die in 30 Meter Höhe fliegen, liegt bei fünfeinhalb Kilometern.

* * *

Belgien — Der seit dem 3. Oktober als vermißt gemeldete Anatolij Tscheboratew, der der sowjetischen Handelsmission in Brüssel zugeteilt war, hat sich nach Angaben belgischer Sicherheitskreise nach Großbritannien begeben und will dort um politisches Asyl nachsuchen.

Tscheboratew, dessen vierjährige Dienstzeit in Brüssel sich ihrem Ende näherte, hatte nach Angaben seiner Frau seine Wohnung ohne Gepäck, aber mit einem höheren Geldbetrag in ausländischen Währungen verlassen. Am 8. Oktober gab die Polizei bekannt, daß der blaue Moskwitsch der Sowjetbotschaft, mit dem Tscheboratew sich abgesetzt hatte, in Zeebrügge gefunden worden sei.

Aus Kreisen der belgischen Abwehr verlautete, falls Tscheboratew in eine Spionageaffäre in Belgien verwickelt gewesen wäre, hätte ihm in Belgien kein politisches Asyl gewährt werden können. Die Behörden hätten aber stillschweigend seine Ausreise nach Großbritannien tolerieren dürfen.

In britischen Zeitungsmeldungen hatte es geheißen, der Handelsmissionsangestellte sei ein enger Freund von Oleg Ljalin gewesen. Ljalin hatte sich als sowjetischer Agent den britischen Behörden in London gestellt, die kurz nach Ljalins Asylgesuch 105 sowjetische Diplomaten und Angestellte zum Verlassen Großbritanniens aufgefordert hatten.

Erst am 7. Oktober hatte die belgische Polizei bekanntgegeben, daß der Korrespondent der sowjetamtlichen Nachrichtenagentur TASS in Brüssel, Valentin Wolkow, nach Moskau zurückgekehrt sei, ohne die Behörden um das erforderliche belgische Ausreisevisum ersucht zu haben.

Jaroslava Kaucnerova, die an der tschechoslowakischen Botschaft in London als Stenotypistin arbeitete, ist vor kurzem spurlos verschwunden, ohne in Großbritannien um eine Aufenthaltsgenehmigung ersucht zu haben, verlautete von zuständiger britischer Stelle.

* * *

Frankreich — Der französische Premierminister Jacques Chaban-Delmas und Finanzminister Valéry Giscard d'Estaing sind von der Volksrepublik China zu einem Besuch Pekings eingeladen worden. Die Einladungen wurden von dem in Paris weilenden chinesischen Außenhandelsminister Pai Hsiang-kuo ausgesprochen. Über den Zeitpunkt des Besuchs wurde nichts mitgeteilt.

—Unter dem Motto „Für europäische Sicherheit und Anerkennung der DDR" organisierte die französische KP eine Massenkundgebung im Pariser Versammlungssaal „Mutualite", auf der auch Friedrich Ebert, Mitglied des SED-Politbüros, zu Wort kam. Ebert forderte unter starkem Beifall die „Anerkennung aller nach Kriegsausgang errichteten Grenzen in Europa" und begrüßte das Vier-Mächte-Abkommen über Berlin als eine „schmerzliche Niederlage für die Imperialisten West-Berlins".

Vor einer übereilten Anerkennung der DDR durch Frankreich, die der Ostpolitik Willy Brandts schaden könnte, warnte inzwischen der kürzlich von einer Reise nach Ost-Berlin zurückgekehrte gaullistische Abgeordnete Jean de Broglie. Gleichzeitig jedoch sprach er sich für eine schrittweise Normalisierung der Beziehungen zwischen Paris und Ost-Berlin aus.

— Mit einem Bekenntnis zu Europa und der Aufforderung an Kommission und Ministerrat in Brüssel, ihre Rolle endlich voll auszuspielen, hat der DGB-Vorsitzende Heinz Vetter in Toulouse die diesjährige Jahresversammlung des Europäischen Bundes der Freien Gewerkschaften (EBFG) eröffnet. In dem Bund sind seit April 1969 die sieben freien Gewerkschaften der sechs EWG-Länder zusammengeschlossen. Vetter und sein französischer Kollege Bergeron, Generalsekretär der gastgebenden französischen Gewerkschaft Force Ouvriere, nannten ein integriertes Europa „die große Hoffnung von zwölf Millionen organisierten europäischen Arbeitern".

* * *

Spanien — Der CDU-Bundestagsabgeordnete und frühere Bundeskanzler

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Ratschluß Gottes
(Fortsetzung von Seite 12—4)

die entrückte Gemeinde kommt nun das Erscheinen und Offenbarwerden vor dem Preisrichterstuhl Jesu Christi, nach 1. Kor. 3, 11—15 und 2. Kor. 5, 10. Beachtenswert ist, daß es bei diesem Gericht um den Lohn für Dienste im Reiche Gottes gehen wird. Es wird solche geben, die einen Lohn empfangen, weil sie Bleibendes gebaut haben, und wiederum andere, die keinen Lohn empfangen, weil alles, was sie getan, im Feuer der göttlichen Prüfung nicht besteht, verbrennt. Sie selber aber werden selig werden, jedoch wie ein Brand aus dem Feuer.

Es kommt für die Gemeinde, die Hochzeit des Lammes, wobei ich glaube, daß die Gemeinde das Weib ist, von dem wir in Offb. 19, 7 lesen. Sie ist die Braut und wird am Hochzeitstage des Lammes sein Weib, die Königin, die mit ihm auf seinem Thron sitzen soll und mit ihm regieren, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Man vergleiche hierzu Offb. 21, 8. Israel war schon im alten Bunde das Weib Jehovas, aber ein ehebrecherisches, um das der Herr werben mußte, sie wieder zu sich zurückzubringen, wie der Prophet Hosea um sein ehebrecherisches Weib werben mußte. Wenn das gelungen sein wird, ist keine Hochzeit notwendig. Die steht am Anfang einer Ehe. Übrigens geht es hier um Meinungen, und die sind bei den Auslegern des prophetischen Wortes in bezug auf diese Stelle sehr verschieden. Daher möchte ich mich auch in keine Polemik einlassen. Überhaupt gilt bei der Auslegung des prophetischen Wortes Vorsicht als Hauptregel. Man kann wohl gewisse Linien zeichnen, soweit sie sich uns in Gottes Wort zeigen, aber man soll sich wohl hüten vor Behauptungen. Die letzte Deutung der Eschatologie wollen wir getrost dem Herrn überlassen, der uns ja das Wort von der Offenbarung Jesu Christi gegeben hat.

Paulus sieht die Gemeinde teilnehmen an dem Gericht des Herrn über die lebenden Völker, von welchem wir in Matth. 25, 31ff und Offb. 20, 4 lesen und über die gafallenen Engel nach 1. Kor. 6, 2. 3. Ihr Wohnsitz wird das Neue Jerusalem sein, welches Johannes aus den Wolken herabkommen sieht und das dann über der Erde stehen bleibt. In ihrem Lichte werden die Nationen auf der neuen Erde wandeln und ihre Herrlichkeit in sie hineinbringen. Gott selbst und das Lamm wird hier seinen Thron haben, weshalb man auch keines Tempels, noch der Sonne und des Mondes mehr bedarf. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, wollte ich es euch gesagt haben. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich wiederkomme, will ich euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin", so hat der Herr Jesus seinen Jüngern in seiner Abschiedsrede versprochen. Dann wird die Gemeinde vollendet sein, ohne Flecken und Runzeln, wird sie vor ihm stehen, dem Ebenbilde des Sohnes gleich. Gott ist mit seiner Gemeinde am Ziele angelangt. Wir beten staunend an und beugen uns in tiefer Dankbarkeit vor dem, der ein solch herrliches Erlösungswerk. erfunden und ausgeführt hat.

Israel in der letzten Zeit

Paulus schreibt in Römer 11, 28, im Blick auf Israel: „Nach dem Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen; aber nach der Wahl sind sie Geliebte um der Väter willen. Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen." Fast klingt es so, als müßte die Feindschaft Israels wider Christus solange anhalten, bis die Gemeinde vollzählig ist und als warte Gott nur auf diesen Moment, um dann wieder mit Israel anknüpfen zu können. Praktisch gesehen wirkt es sich auch so aus.

Israel wurde im Jahre 70 n. Chr. aus seinem Lande vertrieben und in alle Welt zerstreut. Bis zum Jahre 1948 blieb ihr Land unter fremder Herrschaft. Dann entstand ein eigener Staat, Israel genannt. Dieses alles geschah ohne eine Herzensänderung. Israel bleibt im Unglauben stehen. Nach der Entrückung der Gemeinde werden sich, nach der Offenbarung, merkwürdige Dinge zutragen. Die zwei Zeugen Gottes treten in Jerusalem auf, predigen, tun Wunder, dreieinhalb Jahre. Niemand kann ihnen ein Leid antun, bis sie ihr Zeugnis vollendet haben. Es bekehren sich 144 000 Juden und werden die Missionare des Herrn in dieser Zeit. Sehr wahrscheinlich durch ihr Zeugnis kommt eine Schar Menschen, die niemand zählen konnte, zum Glauben an Jesus. Der Antichrist tritt auf. Er ist ein Mensch, von dem in der Offb. zweimal gesagt ist, daß er aus dem Abgrund aufsteigt. Sein Auftreten wird in direkter Beziehung zum Volk Israel und seiner Entwicklung stehen. Der Herr Jesus sagt zu den Juden: „Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Dieser andere ist niemand sonst als der Antichrist. Von ihm hat schon Daniel geweissagt, daß er mit vielen im Volk (Israel) einen Bund auf eine Jahrwoche (7 Jahre) schließen werde. In der Mitte dieser Jahrwoche wird er seinen Bund brechen. Damit verbunden wird dann wohl auch sein Entschluß sein, den Juden, wie auch seinem ganzen Reich, eine neue Religion zu geben. Er setzt sich in den Tempel und läßt ausrufen, er sei Gott. „Er fordert von den Menschen, daß sie sein Bild, welches sein Gehilfe, der falsche Prophet, hat machen lassen, anbeten und das sie sein Malzeichen an ihre Stirn und an die rechte Hand anlegen, und ohne dieses Malzeichen darf niemand kaufen noch verkaufen. Die sich dagegen wehren, wie die Gläubigen jener Tage, werden verfolgt und getötet. Der gläubige Teil Israels flieht in die Völkerwiese und wird dort von freundlichen Völkern dreieinhalb Jahre ernährt.

Zuletzt versammeln sich die Völker des Ostens, der König vom Norden mit seinen Satelliten, wie auch der Führer des antichristischen Reiches, bei Harmagedon zum letzten Kampf wider das Lamm und seine Heiligen. Das Ende dieses Kampfes wird in Offb. 19, 17ff beschrieben. Sacharja schreibt, daß auch Juda wider Jerusalem streiten wird. Sie halten es mit den christusfeindlichen Mächten und gehen mit ihnen unter. Man vergleiche Sach. 13, 8—9. Die gläubigen Juden aber, die den Messias angenommen haben durch das Zeugnis der zwei Zeugen Gottes und bei der sichtbaren Erscheinung Jesu, gehen ein in das tausendjährige Reich.

(Fortsetzung folgt)

Kelowna, B.C.

Da wir eben von unserer Ferienreise heimgekehrt sind, so möchte ich kurz einige Eindrücke davon wiedergeben. Es ist stets mein Wunsch, wo ich komme, mit des Herrn Hilfe ein Segen zu sein. Man kann bei frohen wie bei traurigen Gelegenheiten zeigen, wes Geistes Kind man ist.

Unser Weg führte uns über Jasper und Edmonton, wo wir unsere Kinder besuchten, auch die lieben Geschwister Peter Rempel, die in einer sehr segensreichen Arbeit stehen. Habe mit Interesse den Artikel aus dem Edmonton Journal vom 8. Mai 1971 gelesen: "Program will give youth new aims", wo Prediger P. Rempels Arbeit beschrieben ist.

Weiter führte unser Weg am 18. September nach Medicine Hat, zu unserer Geschwister Silberhochzeit in der Brüdergemeinde. Dann ging es nach Swift Current, wo wir dem Gottesdienst beiwohnten. Prediger Nikkel hatte eine sehr segensreiche Predigt, die er aus Jesaja 40 entnommen hatte. All die lieben Geschwister im Herrn wiederzusehen, war ein Vorgeschmack jener Welt.

Auf dem Rückwege waren wir bei drei verschiedenen lieben Familien zu Besuch. Ich wurde gefragt, warum ich schon so lange keine Gedichte eingeschickt hatte zur Rundschau, so wie früher. Möchte einige Gedichte folgen lassen, auf die mich der Herr auf dieser Reise führte. Es galt auch manche zu trösten.

„O sag', sind die Perlen schon dein?" Dieses Lied hörte ich vor Jahren, aber die Tiefe desselben hatte ich damals noch nicht erfaßt. Die köstlichen Perlen entstehen in der Tiefe des Meeres. In einer Muschel wird das Tierchen verletzt. Hieraus entsteht die köstliche Perle. „O sag, sind die Perlen schon dein?" Sie entstehn unter Druck und Leiden.

Ich hatte einen großen Segen von Br. D. Redekops Bericht auf Seite 12 vom 8. September 1971, wie auch in derselben Nummer der Rundschau von Kelowna, B.C., den unser Korrespondent, Br. E. Dueck, geschrieben hat.

Auf das „Warum" gibt es hier nicht eine Antwort, doch wir wissen: „Denen, die Gott lieben, dienen allen Dinge zum Besten" (Röm. 8, 28). Ich lasse ein Gedicht folgen. welches mir sehr zum Segen gewesen ist:

Weicht, ihr finstern Sorgen, / denn auch heut und morgen
sorgt ein andrer Mann. / Laßt mich jetzt mit Frieden,
dem hab ich's beschieden, / der es besser kann.
Schreit die Welt / gleich immer: Geld!
Ich will Hosianna schreien, / glauben und mich freuen.
Der die Haare zählet, / dem kein Sperling fehlet,
der die Raben speist; / der hat mich geschaffen,
der bedarf kein Schlafen, / der ist nicht verreist;
der den Sohn / so lange schon
für mein Heil dahingegeben, / der ist noch am Leben.
Mir den Erben schenken / und sich noch bedenken,
wenn's am Brote fehlt. / Das ist ohne Zweifel

ein Gedicht vom Teufel, / der die Herzen quält.
Bösewicht, / begreifst du's nicht?
Der sein Kind nicht abgeschlagen, / was wird der versagen?

Der die Seele speiset / und ihr mehr erweiset
als den Wert der Welt, / der mir Leib und Leben
wunderbar gegeben, / wunderbar erhält,
der es kann / und der's getan,
diesen traget erst zu Grabe, / eh' ich Mangel habe.

Wenn ich Ihn erkenne / und Ihn Vater nenne,
wie sein Geist mich lehrt, / so bin ich, der Sünder,
in der Zahl der Kinder, / die er bitten hört.
Mein Gebet / wird nicht verschmäht;
Vater heißen, Kinder haben, / das erfordert Gaben.

Nun, so weicht ihr Sorgen, / denn auf heut' und morgen
sorgt ein andrer Mann. / Ich will ruhig bleiben
meine Arbeit treiben, / wie ich immer kann.
Christi Blut / stärkt meinen Mut
und läßt mich in Not und Plagen / nimmermehr verzagen.

Von Ernst Modersohn: „Aus meiner Hausapotheke."

Frau Tina Epp, Kelowna, B.C.

Gem, Alberta

Einen Gruß an die lieben Rundschauleser mit Phil. 4, 4: „Freuet euch in dem Herrn allewege!"

Es gereichte uns zur großen Freude, als unser Gemeindeleiter uns am 12. September mitteilte, daß wir ein Taufest in Aussicht hätten, es habe sich eine Schwester gemeldet, den Schritt des Gehorsams zu tun. Zwei Jahre hatten wir kein Tuffest, und nun war die Freude um so größer. Es ist der Herr, der es dank seinem Geist gewirkt hat. Im Laufe der Zeit meldeten sich noch drei junge Schwestern. Donnerstag, den 23. September, hörten wir die Zeugnisse der Täuflinge und wurden reichlich dadurch gesegnet.

Sonntag, den 26. September, am Vormittag, fand das Tauffest statt. Br. J. P. Derksen vollzog die Taufhandlung. Es waren folgende Schwestern, die getauft wurden: C. Klassen, M. Wiebe, Ch. Derksen und L. Walde. Es ist das immer solch ein feierlicher Moment; erst einmal mit anzuhören, wie der Geist Gottes in den jungen Herzen wirkte, dann die Taufhandlung. Unwillkürlich wird man dabei im Geiste zurückversetzt in die Zeit, als man selbst den Gehorsamsschritt tat. Am Abend desselben Tages erfolgte die Aufnahme der jungen Schwestern. Anschließend unterhielten wir das heilige Abendmahl. Br. J. P. Derksen und Br. H. H. Siemens dienten. Es war ein segensreicher Tag für uns alle! Dem Herrn die Ehre!

Sonntag, den 3. Oktober, feierten wir unser jährliches Erntedank- und Missionsfest. Als Gastredner diente Br. D. Epp von der Linden-MB-Gemeinde. Missionarin Joyce Ferguson erzählte den Kindern eine Geschichte und machte wichtige Mitteilungen über ihre Arbeit im Kongo, Afrika. Immer wieder betonte sie: „Geschwister, wir brauchen eure Fürbitte." Laßt uns, die wir daheim sind, treu darin sein!

Im Laufe des Sommers wurden der Gemeinde Brautleute vorgestellt, Schwester Ruth Willms, Tochter un-

serer Diakonengeschwister Aron Willms, und Edgar Dyck aus Coaldale. Die Hochzeit soll am 30. Oktober in der Highland-MB-Gemeinde zu Calgary stattfinden. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes Segen führ sein ferneres Leben!

Am 26. September vormittags starb Br. H. Unrau, 72, Rosemary, sehr plötzlich in seinem Heim. Geschwister Unrau wohnten hier bis 1969 in Gem. Es ist uns das wieder eine starke Mahnung, daß unseres Bleibens hier nicht ist.

Wir hatten einen schönen Sommer mit viel heißem Sonnenschein. Die Erntearbeiten sind mit kleinen Ausnahmen beendigt. Es war wieder ein Gnadenjahr; haben wir es wahrgenommen?

Grüßend, H. A. Berg.

Central-MB-Gemeinde

(Saskatoon, Saskatchewan)

Der Sommer mit all seinen Tätigkeiten ist dahin. Manche Bibelschulchöre haben uns besucht. Manches hat uns nicht gefallen an den Jugendlichen, d.h. äußere Ercsheinungen. Auch besuchte uns in Saskatoon der 212 Personen starke Baptistenchor aus Dallas, Texas. Mit Vorurteilen ist mancher dahin gegangen, selbige zu hören. „Was kann wohl aus Dallas Gutes kommen; wahrscheinlich junge Männer mit langer Mähne oder langem, strubbligem Bart!" So ungefähr hat mancher gedacht, aber wie erstaunt waren wir alle, als der Vorhang sich lüftete! Eine liebliche, galante Jugend stand vor uns, die Mädchen anständig gekleidet! Sie hatten uns alle im Sturme gewonnen; von diesen Jugendlichen konnte noch manche MB-Bibelschule Lehre annehmen. Dieses sagte uns vom neuem, daß es möglich ist, die Jugend in richtige Bahnen zu leiten. Der Jugendchor aus Dallas hat es uns aufs Neue bewiesen.

Am 12. September hatten wir in der Sonntagsschule Schülerversetzung. Wie waren die Kinder mit dabei! Noch sind sie in ihrer Unschuld; was wird aus ihnen werden, wenn sie das jugendliche Alter erreicht haben? Die Lehrer tun ihr Bestes, aber der Feind ruht auch nicht. Dr. A. A. Dick sprach besonders zu den Sonntagsschullehrern. Wenn ein Sonntagsschullehrer ohne Bibel vor die Klasse tritt, so ist da etwas nicht in Ordnung, die Bibel sei Nr. 1, die gebraucht werden muß. Der Lehrer dürfe nie ohne Vorbereitung vor die Klasse treten.

Heute, am 26. September, hatten wir am Vormittag Einsegnung der christlichen Arbeiter. Zuerst hielt Br. Harder eine Ansprache bezugs der Anstellung und Berufung eines Sonntagsschularbeiters. Dann forderte er auf, alle Arbeiter, Sonntagsschullehrer, Clubleiter, alle Sänger und alle, die etwas mit der christlichen Erziehung zu tun hatten, nach vorne zu kommen. Während die Gemeinde stand, knieten alle Arbeiter nieder, und Br. Harder betete für alle Arbeiter und sprach den Segen über sie. Es war eine feierliche Stunde.

Wir haben auch Kranke und Leidende in unserer Gemeinde. Geschwister Abr. Dick haben schon fast zwei Jahre die Gemeinschaft der Kinder Gottes krankheitshalber nicht besuchen dürfen. Jetzt fängt man an, bei allen, die es wünschen, die ans Haus gebunden sind, Hörer von der Kirche aus einzustellen, so daß die Betreffenden Sonntagsschule, Andachten und Gebetsstunden hören können.

Br. Is. Baerg liegt auch schwer krank im Hospital, hat seinen Arm furchtbar verbrüht. Schwester H. Sawatzky soll morgen eine Operation am Magen haben.

Schwester Elsie Dirks ist nach langem Aufenthalt im Hospital auch entlassen worden. Die Versammlungen am Vormittage werden gut besucht, haben fast immer eine vollbesetzte Kirche, dagegen werden die Gebetsstunden nur schwach besucht. Was ist die Ursache?

I. Boldt

Aus Leserbriefen

Schon zweimal hat die Rundschau Suchanzeigen veröffentlicht, welche die Verbindung zwischen meinen Verwandten in Rußland und mir wiederherstellten. Dafür möchte ich der Rundschau beziehungsweise dem Redakteur meinen herzlichen Dank aussprechen!

Achtungsvoll,

Margarethe Albrecht

*

Werte Rundschau und der Mennonite Brethren Herald!

Ich sehe, daß wir schuldig sind zu bezahlen. Wir möchten nicht ohne die beiden Schriften sein. Haben viel Lehrreiches daraus gelesen, erzähle oft zu anderen davon. Danke!

Peter E. und Margaret Wiebe

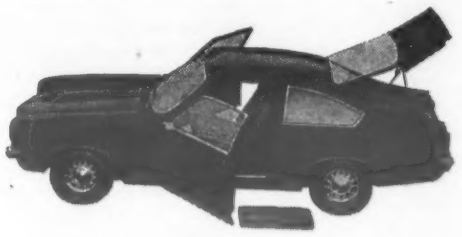
WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendeposiiten anzuregen.



Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.

Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.

derson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Enns TV and Radio Service, 1109 Hen- Telefon: 334-4827.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2389).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Ludwig Erhard ist am 8. Oktober im Zarzuela-Palast in Madrid von Prinz Juan Carlos, dem designierten Nachfolger von Staatschef Francisco Franco, empfangen worden. Erhard und Juan Carlos führten ein halbstündiges Gespräch über Wirtschaftsfragen, wie von offizieller Seite bekanntgegeben wurde. Erhard hält sich zu einer Vortragsreise in Spanien auf. Er wird auch noch von Staatschef Franco empfangen werden.

* * *

Deutschland — Bei den innerdeutschen Verhandlungen über Verkehrsfragen werden das Tempo beschleunigt und die Ausführlichkeit der Verhandlungen ausgedehnt.

Zur siebten Begegnung seit der Unterzeichnung des Berliner Vier-Mächte-Abkommens trafen sich die Staatssekretäre Egon Bahr und Michael Kohl am 8. Oktober im Bundeskanzleramt. Die Verhandlungen der beiden Delegationen begannen um 10.30 Uhr und dauerten bis zum Abend.

Im Gegensatz zu seinen sonstigen Gewohnheiten verzichtete Staatssekretär Bahr darauf, nach dem Ende der Verhandlungsrunde sich den Fragen von Journalisten zu stellen. In Bonn und in Ost-Berlin wurden am Abend lediglich gleichlautende kurze Kommuniqués mit der Ankündigung des nächsten Treffens veröffentlicht.

— Aus Protest gegen die Wahl Rainer Barzels zum CDU-Bundesvorsitzenden hat der frühere Ehrenvorsitzende und Mitbegründer der CDU Nord-Württemberg, Wilhelm Simpfendörfer, seinen Rücktritt aus der Union erklärt. Der 84jährige ehemalige Kultusminister von Baden-Württemberg begründete seinen Schritt damit, daß in der Partei nach dem Sieg von Barzel und Franz Josef Strauß eine Entwicklung eingetreten sei, die er nicht mehr unterstützen könne.

— Mindestens 28 Kommunisten befinden sich im Dienst des Landes Niedersachsen, teilte der niedersächsische Innenminister Richard Lehners auf eine Frage des CDU-Landtagsabgeordneten Dieter Hassengier in Hannover mit. 27 von ihnen seien Mitglieder der DKP, von denen einer außerdem der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SAD) angehöre. Darüber hinaus befinde sich ein weiteres SDAJ-Mitglied im Dienst des Landes. 14 Kommunisten sind nach Angaben Lehners in der Kulturverwaltung beschäftigt.

— Schmuck im Wert von mehr als einer Million Mark ist einem Vertreter aus seinem Wagen gestohlen worden. Das Fahrzeug war in einem Münchner Parkhaus abgestellt.

* * *

Österreich — Jozsef Kardinal Mindszenty, der am 28. September nach 15jährigem freiwilligen Exil in der amerikanischen Botschaft in Budapest nach Rom gekommen war, wird nach einer Meldung der österreichischen Nachrichtenagentur Kathpress „wahrscheinlich" Ende Oktober nach Wien übersiedeln. Wie verlautete, beabsichtigt der ungarische Kardinal, in das Priesterseminar „Pazmaneum" in Wien einzutreten.

* * *

Türkei — Nach dem praktisch vollzogenen Auszug der Gerechtigkeitspartei des früheren Ministerpräsidenten Suleiman Demirel aus der Regierung Nihat Erim droht in der Türkei eine neue Verschärfung der seit Monaten dauernden Staatskrise.

Die Gerechtigkeitspartei hatte aus Protest gegen die von Erim geplanten Reformen und gegen seine Regierungsmethoden beschlossen, ihre fünf Minister aus dem insgesamt 25köpfigen Kabinett zurückzuziehen. Während zwei Gerechtigkeitsminister vorläufig ohne Begründung dem Parteibeschluß nicht folgten, stellten drei andere ihre Ämter zur Verfügung, nämlich der parlamentarische Staatsminister Dogan Kitapli, der Minister für Zölle und Monopole, Haydar Oezalp, und der Tourismusminister Erol Yilmaz Akcal.

* * *

UdSSR — Zu den aus dem Westen kommenden Meldungen, die von einem sowjetischen Junktim zwischen dem Viermächteabkommen über West-Berlin und der Ratifizierung der Ostverträge im Bundestag sprechen, wird in Moskauer diplomatischen Kreisen auf die jüngsten Reden sowjetischer Politiker zu Fragen der Europapolitik hingewiesen.

Es könne angenommen werden, daß Außenminister Gromyko verschiedenen westlichen Gesprächspartnern, darunter vor allem Bundesaußenminister Scheel, eine zusätzliche Interpretation solcher Redepassagen gegeben habe. Gemeint sind die Äußerungen Gromykos selbst, wie des Staatsoberhauptes Podgorny; Anklänge haben sich auch bei Breschnjew gefunden. Sie galten der „Parallelität" der verschiedenen Schritte zur Regelung verschiedener europäischer Fragen.

* * *

Vietnam — Mit der Unterzeichnung einer sowjetisch-nordvietnamesischen Erklärung, eines Abkommens über die Gewährung sowjetischer Hilfe für Nordvietnam, eines Kreditabkommens und einer Übereinkunft über den gegenseitigen Handelsaustausch in den Jahren 1972/1973 hat das sowjetische Staatsoberhaupt Nikolaj Podgorny am 8. Oktober seinen sechstägigen Besuch in Nordvietnam beendet. Vor seinem Abflug aus Hanoi hatte Podgorny bei einem Schlußbankett versichert, sein Besuch habe die Entschlossenheit der beiden Bruderparteien und Nationen verdeutlich, in jeder Weise die „beim Kampf gegen den Imperialismus und beim Aufbau des Sozialismus bewährte Freundschaft weiterzuentwickeln".

— Die südvietnamesische Regierung hat am 8. Oktober die Ausgaben von acht in Saigon erscheinenden südvietnamesischen Tageszeitungen beschlagnahmen und den Betrieb von zwei Presseagenturen vorläufig einstellen lassen. Wie Kreise der Regierung mitteilten, sollen die Zeitungen gegen das Pressegesetz verstoßen haben.

Einige Zeitungen hatten die Vermutung geäußert, der am 3. Oktober gewählte Vizepräsident Tran Van Huong habe versucht, Selbstmord zu begehen. Einige Zeitungen hatten hingegen Mutmaßungen angestellt, Huong habe sich mit Staatspräsident Thieu wegen des Prozentsatzes seiner „Vertrauensabstimmung" zerstritten und aus Enttäuschung einen Selbstmordversuch unternommen.

* * *

China — Bei seinem Staatsbesuch in der Volksrepublik China ist der Kaiser von Äthiopien, Haile Selassi, am 8. Oktober von Parteichef Mao Tse-tung zu einem längeren Gespräch empfangen worden. Dies teilte die äthiopische Delegation in Peking mit.

Mit diesem ersten Auftreten des chinesischen Parteichefs seit längerer Zeit dürften alle Spekulationen um den Gesundheitszustand Mao Tse-tungs beendet sein. Nach Angaben der chinesischen Nachrichtenagentur Hsinhua besichtigte Haile Selassi außerdem historische Bauwerke, darunter die Große Mauer.

Der Kaiser war in Peking außerdem mit Ministerpräsident Tschou En-lai zu einer Unterredung zusammengetroffen. An dem Gespräch hatten auch der äthiopische Außenminister, Minasse Haile, und der chinesische amtierende Außenminister, Tschi Peng-fei, teilgenommen.

* * *

Marokko — Nach einem viertägigen Aufenthalt in Algerien ist der sowjetische Ministerpräsident Kossygin in der marokkanischen Hauptstadt Rabat eingetroffen. Bei den politischen Gesprächen mit König Hassan II. steht nach Ansicht von Beobachtern die militärische Lage am Mittelmeer im Vordergrund, weil Marokko an der Eingangspforte zum Mittelmeer in strategischer Hinsicht eine Schlüsselposition einnimmt.

Es wird angenommen, daß Kossygin zu Beginn der kommenden Woche wieder nach Moskau zurückreist, wo der ägyptische Staatspräsident Anwar el Sadat zu einem Besuch eintrifft. Die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram" schrieb am 8. Oktober, in politischen Kreisen Moskaus werde dem Sadat-Besuch große Bedeutung beigemessen; es handele sich nach dortiger Auffassung um „eines der wichtigsten sowjetisch-arabischen Treffen". Die Londoner „Times" hatte berichtet, Sadat werde versuchen, die Bereinigung der Lage im Nahen Osten notfalls sogar durch die Herbeiführung einer direkten Konfrontation zwischen Sowjets und Amerikanern zu erzwingen.

* * *

Naher Osten — Das vorübergehende Verschwinden des libyschen Staatschefs Muammar el Kadhafi aus den Augen der Öffentlichkeit — er war vom 18. September bis zum Kairoer Gipfeltreffen vom 5. Oktober nicht gesehen worden — wird nach Ansicht von Beobachtern im Nahen Osten durch eine Meldung der ägyptischen Nachrichtenagentur Mena erklärt. Kadhafi, berichtete sie, habe am 11. September „aus Protest gegen die Trägheit des Regierungsapparates" seinen Rücktritt angeboten, sei jedoch später ins Amt zurückgekehrt, „um den Zielen der Revolution weiter zu dienen".

* * *

Kongo — Der Präsident der Volksrepublik Kongo, Marien Nguabi, würdigte in einem Glückwunschtelegramm an Walter Ulbricht anläßlich des 22. Jahrestages der Gründung der DDR die Verdienste des „souveränen deutschen Staates", dessen „stabile Innenpolitik und Außenpolitik im Dienste des Friedens stehen". Nguabi sprach den Wunsch nach einer noch engeren Zusammenarbeit mit der DDR aus.

* * *

Nigeria — Eine Bergsteigergruppe in Nigeria ist während einer Klettertour von einem Schwarm großer Bienen angegriffen worden. Dabei stürzten sechs Männer ab und wurden getötet.

VANCOUVER
FRASER STREET
Gut eingeführtes deutsches
Importgeschäft
für Porzellan, Geschenkartikel, Keramik usw.
zu verkaufen
In deutschem Geschäftsdistrikt Vancouvers.
Voller Preis einschl. Inventar $16,000.
Monatliche Miete nur $155.
"MODERN GIFTS"
5957 Fraser St.
Vancouver 15, B.C. — Phone 325-1433

Elmwood Cabinets & Supplies Limited
21 Stapelton, Winnipeg 5, Man.
gibt Neueröffnung bekannt
Wir bauen Küchenschränke in allen Ausführungen, nach Wunsch.
Auch Bau- und Tischlerarbeiten werden ausgeführt.
Preisvoranschläge kostenlos.
Geschäftstel. 667-4972, 8 am - 5 pm
Privattel. 339-3824, Albert Foth, Mgr.

BESTELLZETTEL
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.
Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.